GENERALOBERST GUDERIAN

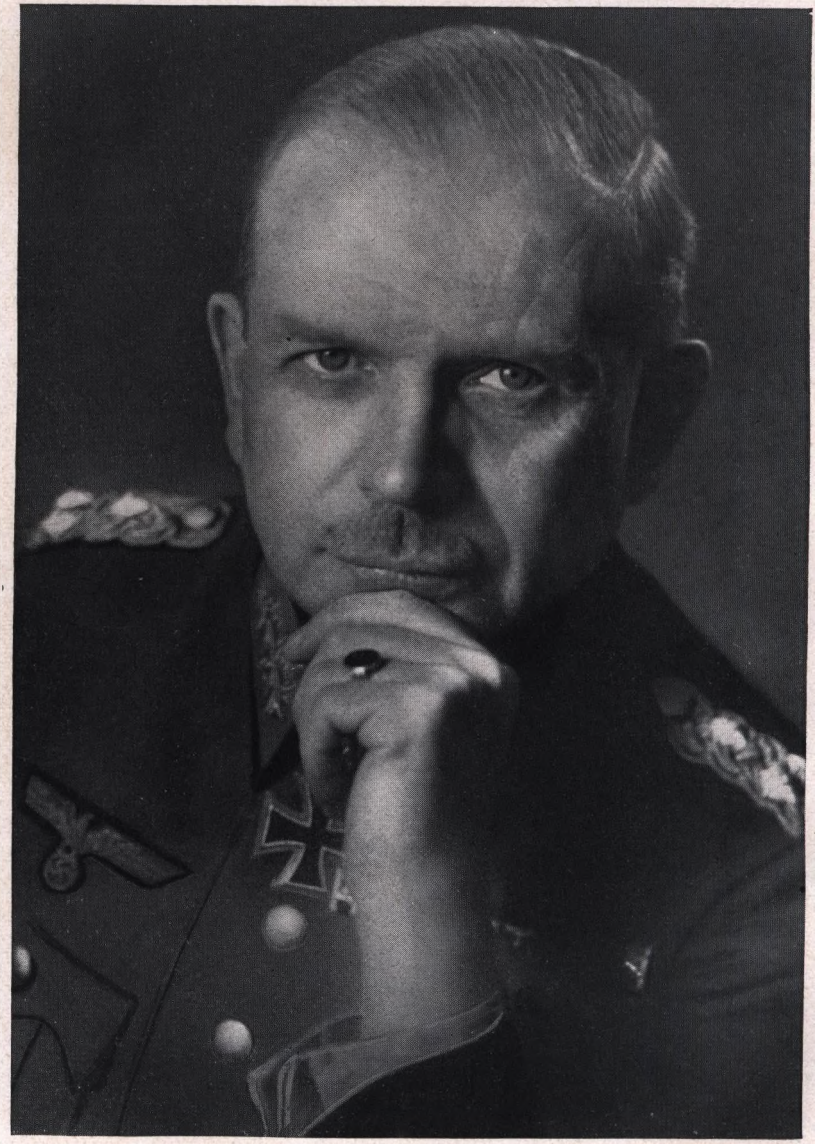
Kann Westeuropa verteidigt werden?

Kann Westeuropa verteidigt werden?

Generaloberst Guderian schafft Klarheit! Wir Deutschen erfahren endlich, wie es in Wahrheit um die Möglichkeiten einer Verteidigung des westeuropäischen Raumes aussieht. Das verwirrende Bild, das durch Nachrichten, Reden, Kommentare und Dementis entstanden ist, wird beiseite getan.

Ausländische Militärs und Politiker haben sich in jüngster Zeit verschiedentlich in der Öffentlichkeit mit den strategischen Absichten und den militärischen Gegebenheiten der Atlantik-Pakt-Staaten in Europa befaßt. Jetzt spricht zu uns ein deutscher Militär, ein deutscher Fachmann: der Schöpfer der früheren deutschen Panzerwaffe und Chef des Generalstabes des Heeres. Klar, exakt und knapp sind die Ausführungen des Verfassers. Sie zeichnen sich aus

(FORTSETZUNG LETZTE SEITE)



Guderian

GENERALOBERST GUDERIAN

Kann Westeuropa verteidigt werden?

IM PLESSE-VERLAG GÖTTINGEN

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1950 by Plesse-Verlag Göttingen
Druck: C. W. Niemeyer, Hameln
Printed in Germany

Vorwort!

Zahlreiche Briefe mit Anfragen und Stellungnahmen ehemaliger Soldaten veranlassen mich, zur Titelfrage ein Wort zu sagen, weil die Antwort auf diese Frage für unser ganzes Volk, für seine nähere und fernere Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung ist. Ich bin mir bewußt, über ein in der Schwebe befindliches Problem zu sprechen, um so mehr in der Schwebe, als der deutsche Beitrag zu dieser Frage lebhaft erörtert und stark umstritten wird. Ich weiß, daß man vielerorts nicht wünscht, daß ehemalige Generale sich zu dieser Frage äußern. Man hat uns 5 Jahre lang diffamiert und gescholten. Man hat uns insbesondere vorgeworfen, daß wir unsere Meinung in den verflossenen Jahren nicht deutlich genug zum Ausdruck gebracht hätten. Wir wollen nicht erneut dieser Unterlassung geziehen werden. Daher möge man mir gestatten, die Ansicht eines großen Teiles derjenigen Männer zu vertreten, auf deren Mitwirkung man nach 5 Jahren der Ablehnung nunmehr zurückzugreifen für nötig hält.

Man behauptet vielfach, wir wollten ein „Tauschgeschäft" machen oder uns einen „Lohn" verdienen, wenn wir aussprechen, welche Voraussetzungen erfüllt werden sollten, bevor deutsche Männer für die Verteidigung Westeuropas zur Waffe greifen. Wir wissen uns frei von Krämergeist. Wir wollen weder schachern noch feilschen. Wir wollen aber, daß die deutsche Jugend als ein in jeder Hinsicht gleichberechtigter Partner in das neue Europa aufgenommen wird, und wir wünschen für unser Volk

jene Einigkeit, jenes Recht und jene Freiheit, die jedes freie Volk als die unerläßliche Grundbedingung seines nationalen Seins betrachten muß, soll es nicht sich selbst aufgeben.

Mögen die alten und jungen Soldaten so handeln, wie ihr Gewissen ihnen gebietet! Mögen sie sich stets erinnern, daß sie es für Deutschland tun. Nur mit einem gesunden und starken Deutschland wird es ein lebensfähiges Europa geben. Wer Europa will, schaffe zugleich ein neues Deutschland!

Am 31. Oktober 1950 *Der Verfasser*

INHALT

I. Die Vorgeschichte 11
II. Der Trugschluß der Westmächte . . . 22
III. Brandherde überall 30
IV. Die militärischen Kräfte in Europa . . 34
1. Der Osten
2. Der Westen
V. Die Bedeutung der Koalitionen 47
1. Die Europa-Union
2. Der Atlantik-Pakt
3. Die Vereinten Nationen
VI. Der Einfluß der USA 51
VII. Um Recht und Freiheit 64
VIII. Erkenntnis und Tat? 72
IX. Afrika 77
X. Schlußwort 80

KARTEN

1. Der Ansturm des Ostens gegen Mitteleuropa . . 15
2. Deutsche Verluste im Osten nach den zwei Weltkriegen 25
3. Machterweiterung der Sowjets nach Weltkrieg II 26
4. Die Brandherde längs des sowjetischen Machtbereichs 33
5. Vergleichende Darstellung von Heeresstärken . 41
6. Der mitteleuropäische Raum 45

I. DIE VORGESCHICHTE

Wer eine Antwort auf die im Titel dieser Schrift gestellte Frage sucht, nehme den Globus oder eine Weltkarte zur Hand. Er betrachte darauf Europa, und er wird feststellen, daß unser Erdteil, auf den wir so stolz waren, nur einen bescheidenen Randstreifen am Westrande der gewaltigen Landmasse darstellt, die durch die Sowjet-Union, China, Indien und eine Reihe weiterer Staaten gebildet wird. Außer dieser Landmasse, deren westliche Randbewohner wir sind, besitzt unser Erdball noch eine zweite und dritte, den amerikanischen Kontinent und Afrika, und eine Reihe größerer Inseln, deren bedeutendste durch Australien dargestellt wird

Die moderne Technik hat die Entfernungen zwischen den Kontinenten schrumpfen lassen. Um die Jahrhundertwende erschien aus der Feder des Franzosen Jules Verne ein Roman, der den Titel trug: „In 80 Tagen um die Erde". Damals empfand man diese Zeitspanne als phantastisch; heute kommt sie uns sehr lang vor, seit das Flugzeug eine Umkreisung unseres Globus in wenigen Tagen gestattet. Bald wird man auch über diesen langweiligen Verkehrsträger lächeln, wenn ferngelenkte Raketen zu Transportmitteln geworden sind.

Unbeschadet der großen Bedeutung, die unser Erdteil durch seine dichte Bevölkerung, seine Bodenschätze, seine Industrie, seine alte, bedeutende Kultur in unseren Augen besitzt, zwingt doch die stürmische technische Entwicklung der Gegenwart zu

einer Überprüfung der bisherigen Anschauungen und Maßstäbe über die Kraft und Lebensfähigkeit Europas. Die unglückselige Spaltung unseres Erdteils, die als Folge des letzten Weltkrieges unser schwer tragbares Erbe ist, hatte zur Folge, daß weite, leistungsfähige Gebiete, die wir zu Westeuropa zu rechnen gewohnt waren, nunmehr politisch und wirtschaftlich zu Osteuropa geschlagen wurden. Und gerade das Herzstück Europas, Deutschland, ist entzweigerissen worden und damit in seiner Lebenskraft bis ins Mark getroffen.

Wir, die wir bei Abschluß des großen Ringens in Westdeutschland gelandet waren, nachdem Millionen von uns ihre Heimat verloren hatten, sehen der gegenwärtigen Entwicklung mit begreiflicher Sorge entgegen. Ist Westeuropa zu verteidigen? Wer von uns stellt sich nicht jeden Morgen nach dem Erwachen und jeden Abend vor dem Einschlafen diese entscheidende Frage?

Die geographische Lage des deutschen Volkes war durch Jahrtausende die gleiche. Immer wohnten die Deutschen in der Mitte Europas. Immer hatten sie infolgedessen — gewollt oder ungewollt — Anteil an den Kämpfen, die diesen Erdteil erschütterten. Alle großen Völkerbewegungen, die sich, von Asien kommend, über Europa ergossen, trafen zuerst auf die Deutschen und mußten von ihnen abgewehrt oder aufgefangen werden, wenn nicht gar feindliche Übermacht zum Ausweichen zwang, alle bisherigen Errungenschaften hinfällig machte und in jahrhundertelanger neuer Kolonisation der verlorenen Gebiete wieder gutgemacht werden mußte.

Nachstehend soll ein Auszug aus der Geschichte zum Beleg dieser Behauptung gegeben werden. Wir werden dabei berücksichtigen müssen, daß die Germanen, die Vorläufer der heutigen Deutschen, aus ihren ursprünglichen Siedlungsgebieten, die bis weit nach Rußland hineinreichten, immer weiter nach Westen gedrängt wurden, und daß die spätere West-Ost-Bewegung als ein Rücklauf aus dem zu eng gewordenen Siedlungsgebiet anzusehen ist.

Die älteste, historisch bekannt gewordene derartige Bewegung war die Völkerwanderung, die ihren Höhepunkt in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern fand, in welcher im Jahre 451 die mit den Westgoten, Burgundern und Franken verbündeten Römer unter Aëtius die Hunnen unter Attila besiegten. Dieser römische Feldherr hatte sich seine Aufgabe zuvor dadurch erschwert, daß er im Jahre 435 die germanischen Stämme am Rhein, besonders die Burgunder mit Hilfe hunnischer Söldner vernichtend schlug. Dadurch gelang es den Hunnen unter Attila, die Mehrzahl der deutschen Stämme zu unterwerfen und zur Heeresfolge zu zwingen und Europa bis in die Gegend von Orléans zu verwüsten. Bei Châlons unter Mitwirkung des Restes der Burgunder durch Aëtius geschlagen, fiel der Hunnenkönig im nächsten Jahre in Oberitalien ein und verwüstete es; die erschreckten Bewohner flüchteten teilweise in die Lagunen an der Adria und gründeten dort die Stadt Venedig. Attilas Tod erst beendete den großen Weltbrand des ausgehenden Mittelalters. Sein Reich zerfiel. Mühsam richteten germanische Stämme ein neues Europa aus den Trümmern auf.

Dieses neue Europa fand im Reiche Karls des Großen seinen stärksten politischen Ausdruck. Nach anfänglichen Kämpfen mit den noch heidnisch gebliebenen germanischen Stämmen schuf Karl durch die Errichtung der ostdeutschen Marken zum Schutz gegen den Osten und durch die Vertreibung der Araber im Südwesten eine gewisse Stabilität. Nach der Teilung seines Reiches wurde der Schutz Europas gegen die von Osten drohenden Gefahren die Aufgabe der Deutschen.

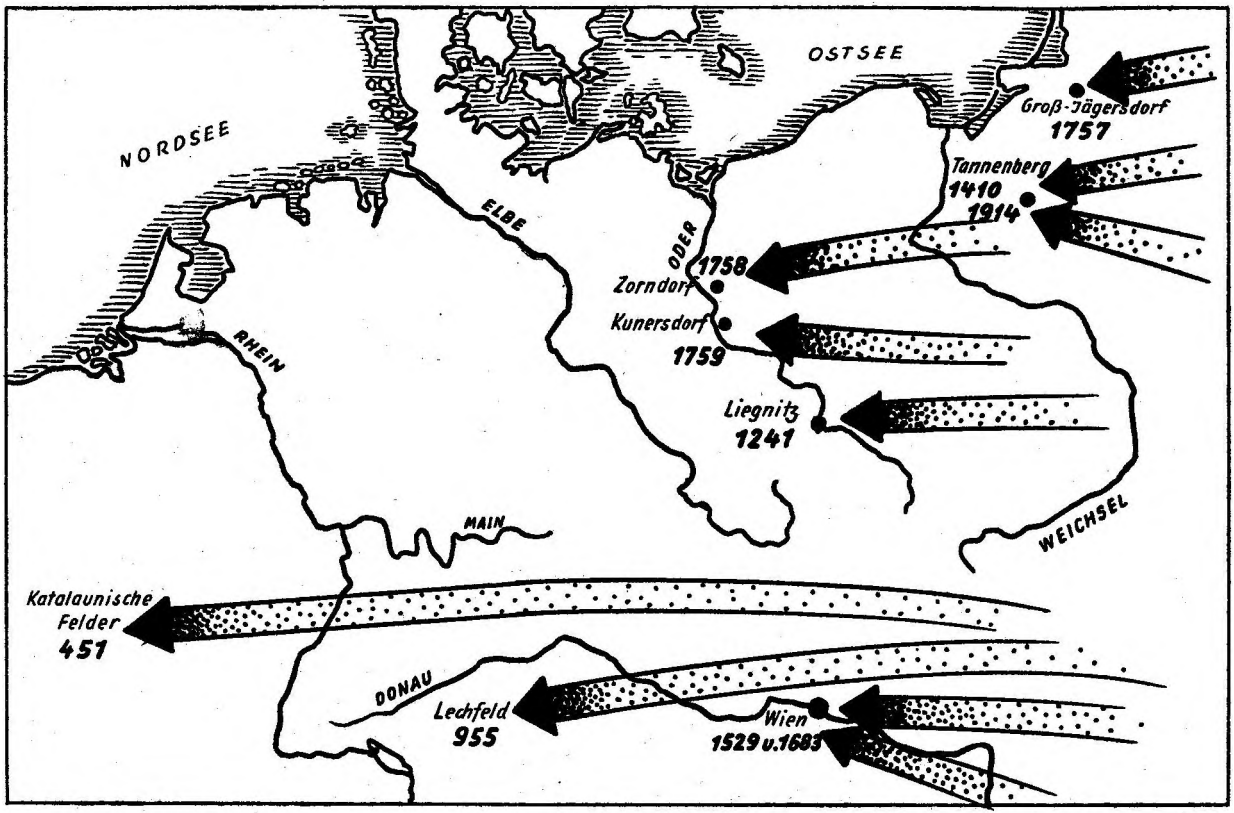
Der nächste Feind, der den Bestand der westlichen Kultur bedrohte, waren die aus Rußland vorgedrungenen Ungarn. Gegen sie legte Heinrich I. Burgen und feste Plätze an und wurde so zum Städtegründer. Gegen sie schuf er ein deutsches Heer. Sein Sohn, Otto der Große, schlug sodann die Ungarn im Jahre 955 auf dem Lechfelde und beseitigte damit endgültig diese Gefahr. Otto vermochte auch, im Norden das Havelland wieder unter deutschen

Einfluß zu bringen und damit größere Sicherheit für die deutschen Kernlande zu schaffen als bisher. Im zwölften Jahrhundert folgten Pommern und Schlesien.

Die dritte große Invasionswelle aus dem Osten wurde durch den Mongolen-Ansturm gebildet. Dschinghis Khan überflutete mit seinem großartigen Reiterheer, nachdem er zuvor ganz China erobert hatte, ganz Westasien; sein Enkel Batu unterwarf Rußland, den Balkan, Ungarn und Mähren. In der Schlacht auf der Walstatt bei Liegnitz 1241 vermochten die Ritterheere der schlesischen Ritterschaft und der Polen nur deshalb den gewaltigen Orkan aufzuhalten, weil der Tod des Großkhans Oktai die mongolischen Großen zur Wahl des Nachfolgers nach Innerasien zurückrief und die Kriegshandlungen hierdurch eine Unterbrechung erfuhren. Der deutsche Kaiser wurde in dieser höchst kritischen Zeit durch Kämpfe in Italien gebunden und seiner wichtigsten Aufgabe, der Verteidigung des Reiches gegen den Osten, entfremdet. Der Untergang der Hohenstaufen in Italien brachte das Reich in langjährige Wirren, sehr zum Nachteil seiner historischen Mission.

Der Schutz gegen die Ostgefahren wurde nunmehr von einer Aufgabe des Kaisers zu einer solchen der Territorialherren, unter denen sich eine Macht besonders hervortat: der deutsche Ritterorden, der in langen Kämpfen und Mühen unter starker Beteiligung ganz Europas, ja der gesamten Christenheit die Ostseeküste deutsch machte und einen straff gegliederten Staat schuf. Mangelnde Unterstützung durch das Reich und innere Zwietracht ließen aber dieses kräftige Gebilde nach der Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 zugrunde gehen. Das Baltikum (Kurland, Livland, Estland) wurde im weiteren Verlauf erst schwedisch, dann russisch, die übrigen Deutschordenslande großenteils polnisch.

Mongolen- und Litauerkämpfe wurden abgelöst durch die Türkenkriege. Die Türken eroberten Kleinasien und den Balkan und krönten ihr Werk im Jahre 1453 durch die Eroberung Konstantinopels und die Zerstörung des oströmischen Reiches. Damit



Der Ansturm des Ostens gegen Mitteleuropa

aber hatte es keineswegs sein Bewenden. Während Kaiser Karl V. in schwere Kämpfe gegen Franzosen und Italiener verwickelt war, benutzte Sultan Soliman der Prächtige diese Gelegenheit, um in Böhmen einzubrechen. Und während die Deutschen und Franzosen mit dem Papst in Italien rauften, gelangte der Türke 1529 bis vor Wien. Der Dreißigjährige Krieg stürzte sodann die Mitte Europas unter der Mitwirkung von Schweden und Franzosen in endlose Wirren und führte zu einer Schwächung, die erst in jahrhundertelanger Arbeit überwunden werden konnte.

Diese Schwäche, die im Anschluß an den Krieg, der dreißig Jahre Mitteleuropa zu jeder kraftvollen Tat unfähig machte, rief die Türken wieder auf den Plan. Abermals kam es 1683 zur Belagerung Wiens. Die Schlacht am Kahlenberge und die anschließenden Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen retteten Europa vor endgültiger Unterwerfung unter das türkische Joch. Die Not des Reichs und zugleich ganz Europas benutzte Ludwig der XIV. von Frankreich zu seinen Raubkriegen im Westen Deutschlands.

Die Türkengefahr wurde abgelöst durch die inzwischen neu entstandene russische. Peter der Große gewann dem jungen Zarenreiche den Zugang zur Ostsee. Im Bunde mit Polen und Dänemark besiegte er Karl XII. von Schweden, der sich unterfing, mit unzulänglichen Kräften auf Moskau vorzugehen; Karl überschritt die Beresina und nahm Smolensk. Aber anstatt nun den Stoß in der entscheidenden Richtung unverzüglich fortzusetzen, ließ er sich verleiten, nach der Ukraine abzudrehen. Dort wurde er bei Poltawa geschlagen und nach der Türkei abgedrängt. Zar Peter gewann Zeit und Gelegenheit zur Eroberung der Ostseeküste. Rußland bildete fortan die Großmacht des Ostens. Den Schutz Europas gegen diese Macht übernahmen Österreich und Preußen. Beide Staaten waren sich dieser Mission keineswegs immer bewußt. Als die Kaiserin Maria Theresia im Siebenjährigen Kriege glaubte, des sie bedrängenden Königs Friedrich nicht Herrin werden zu können, verbündete sie sich nicht nur mit Frankreich sondern auch

mit Rußland. 1757 erschienen die Russen in Ostpreußen und schlugen die schwachen preußischen Kräfte, die König Friedrich angesichts der von mehreren Seiten drohenden Invasion dort belassen hatte. Die Siege des Königs bei Roßbach und Leuthen verschafften ihm eine Atempause. Aber im folgenden Jahre drangen die Russen unter entsetzlichen Verheerungen bis zur Oder vor, wo sie in einer sehr verlustreichen Schlacht bei Zorndorf nördlich von Küstrin zum Halten und anschließend zum Abzug gezwungen wurden. Im Jahre 1759 waren sie aber wieder auf dem Plan, vereinigten sich mit den Österreichern unter Laudon und brachten den Preußenkönig bei Kunersdorf an den Rand des Unterganges. „Ich habe keine Hilfsmittel mehr und halte alles für verloren; ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht erleben." Die Uneinigkeit der Sieger rettete Friedrich. Im Jahre 1762 starb die Zarin Elisabeth, seine erbitterte Feindin. Ihr Nachfolger Peter III. schloß Frieden.

Nach Peters Ermordung bestieg Katharina II. den Zarenthron. Das Hauptziel dieser Kaiserin war die Ausdehnung nach Westen, die sie durch Zertrümmerung des polnischen Staates zu erreichen suchte. Diese Politik führte zur ersten polnischen Teilung, der zwei weitere folgten, die dem polnischen Staate ein Ende bereiteten. Rußland schluckte den Löwenanteil. Österreich und Preußen erhielten die an ihre Staaten angrenzenden Teile. Mit der Beseitigung Polens wurde Rußland der unmittelbare Nachbar der Deutschen. Seit Katharina westliche Kultur und die Einflüsse der französischen Literatur der Aufklärungsperiode unter den obersten Schichten ihres Reiches verbreitet hatte, rechneten sich diese in zunehmendem Maße zu Westeuropa. Daher fand die französische Revolution, die zum Sturz des Königstums in Frankreich führte, auch den Zaren in den Reihen der Koalition zur Wiederherstellung der französischen Monarchie. Nachdem diese Bestrebung gescheitert war, beteiligte sich das zaristische Rußland an der Bekämpfung Napoleons, bis Alexander I. nach Austerlitz, Jena

und Auerstedt mit dem französischen Diktator ein Bündnis auf Kosten seiner bisherigen Bundesgenossen schloß. Zwischen den beiden, vorübergehend verbündeten, kontinentalen Kolossen lag ein zertrümmertes Deutschland. Außerhalb dieses Trümmerfeldes bestand das britische Inselreich, dessen Unterwerfung unter den Willen der westlichen, kontinentalen Diktatur vermittels wirtschaftlichen Druckes erreicht werden sollte. Aber die von Napoleon beabsichtigte Kontinentalsperre wurde von Rußland nicht innegehalten und damit unwirksam. Darüber kam es zum Bruch zwischen den Diktatoren Europas und zum Kriege von 1812. Wie sein Vorläufer Karl XII. strebte Napoleon nach Moskau. Da er sich nicht von seiner Grundidee abbringen ließ, erreichte er zwar sein Ziel, aber nicht den ersehnten Frieden. Zar Alexander blieb fest in seiner Forderung, erst nach Räumung des heiligen Bodens seines Landes zu verhandeln. Das Heer des zwangsweise vereinigten Westeuropa unter Napoleon geriet in den Winter und wurde mehr durch die Kraft der Elemente des feindlichen Landes als durch militärische Gegenwehr vernichtet.

Die Russen verfolgten ihren großen westlichen Gegner bis zur Niederlage im eigenen Lande und zur Besetzung seiner Hauptstadt Paris. Sie nahmen auf dem Wiener Kongreß zum ersten Male Einfluß auf die Gestaltung der neuen Grenzen des europäischen Kontinents. Das neue Europa, welches 1815 entstand, umfaßte auch Rußland.

Der Wiener Kongreß bot ein Beispiel in mancherlei Hinsicht. Kaiser, Könige, Fürsten und Staatsmänner aller Nationen fanden sich zusammen. Glänzende Feste wurden gefeiert. Aber abgesehen von dem äußeren Glanz, der sich unmittelbar nach den schweren Kriegsjahren dort entfaltete, wurde sachliche Arbeit geleistet, die dem erschöpften Europa einen langen und dauerhaften Frieden sicherte, wie er fast nie in der Geschichte bestanden hatte. Wenn man sich heute fragt, welches der Grund dieses Erfolges der vielgeschmähten Diplomatie alter Art war, so muß man wohl in erster

Linie die gleichberechtigte Behandlung anführen, welche dem besiegten Frankreich seitens der Siegerstaaten gewährt wurde. Die Sieger stellten sich damals auf den Standpunkt, daß der letzte Krieg nicht gegen Frankreich, sondern nur gegen Napoleon geführt worden sei, daß daher nicht das französische Volk, sondern nur der Diktator Frankreichs für das Unheil verantwortlich gemacht werden dürfe, welches die europäische Welt jener Epoche betroffen hatte. Frankreich wurde also als gleichberechtigter Partner zum Kongreß zugelassen; sein Außenminister Talleyrand, der gleiche, der unter Napoleon die Außenpolitik Frankreichs geleitet hatte, vertrat nunmehr den König Ludwig den XVIII. und spielte eine höchst einflußreiche Rolle. Sicher kostete die schließliche Einigung über die Gestaltung Europas damals schwere Kämpfe. Bisweilen standen die bisherigen Verbündeten dicht vor einem Kriege. Aber die Rückkehr Napoleons führte doch zu einer Einigung. Am 8. Juni 1815 kam der Deutsche Bund zustande, am 9. Juni wurde die Wiener Schlußakte unterzeichnet. Die in ihr festgelegten Grenzen bildeten zusammen mit den Änderungen durch den zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815 die Grundlage für den Frieden, den Europa nunmehr durch lange Jahre genoß.

Der Wiener Kongreß bleibt infolge der Weisheit und Mäßigung der Sieger aus den Freiheitskriegen gegen Napoleon eine immerwährende Lehre der Geschichte. Den Staatsmännern und Monarchen von damals gelang es nicht nur, den Krieg, sondern auch den Frieden zu gewinnen. Besonders bemerkenswert war die Eingliederung Rußlands in die europäische Völkergemeinschaft. Die russische Oberschicht wuchs nun in immer stärkerem Grade in die westeuropäische Kultur und Zivilisation hinein, aber leider nur die Oberschicht. Die breiten Massen blieben auf niedriger Kulturstufe. Mehrere Ansätze verständiger Zaren, diese Zustände zu bessern, scheiterten. So entstand aus dem Elend der breiten Massen der Nährboden für Revolutionen, die in immer dichterer

Folge das Riesenreich durchzitterten, bis der erste Weltkrieg zum Sturz des Zarentums und zum Siege der bolschewistischen Revolution führte.

Während aber die Zaren im Innern ihres Reiches den Übergang von der Diktatur zum modernen Staat nicht herbeizuführen vermochten, gelang ihnen nach außen eine Eroberung ganz großen Stils. Bald nach den Freiheitskriegen begann die russische Expansion, zunächst auf Kosten der Türkei, sodann in Persien, dann in Transkaukasien, hier abermals auf türkische Kosten.

Als der Zar die Hand nach den Dardanellen ausstreckte, rief er die westeuropäischen Mächte auf den Plan. Die Feindschaft mit England führte zum Krimkrieg, in dem neben England die Türkei, Frankreich und Italien auf der Seite des Westens gegen Rußland fochten. Der zaristische Absolutismus hatte eine schwere Niederlage hinzunehmen. Seine Autorität wurde zum ersten Male schwer erschüttert. Hatte er seit dem Wiener Kongreß eine beherrschende Stellung in Europa innegehabt, so mußte er sich von nun an bescheiden.

Nach dem Krimkrieg wandte sich der russische Expansionsdrang nach Osten. Das Kaukasusgebiet zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer, das Amur- und Ussuri-Gebiet wurden erobert oder erworben. In Zentralasien rückten die Russen bis Taschkent, Samarkand, Buchara, Chiwa und Kokand vor. Professor Hoetzsch nennt diese Erscheinung „die Jagd nach der Grenze gegenüber der Steppe und Wüste und unzivilisierten Völkern". Er hielt sie für „die Erweiterung des europäischen Einflusses auf Asien", und spricht anschließend von der „Gefahr eines Zusammenpralles der Großmächte". (Grundzüge der Geschichte Rußlands, S. 139, K. F. Koehler Verlag, Stuttgart.) Die transibirische Bahn verband Moskau mit dem Fernen Osten. Unter dem letzten Zaren kam es 1904/05 zum Kriege gegen Japan, der mit einer schweren Niederlage endete und noch schlimmere Folgen für Rußland hatte, als der Krimkrieg. Die Kräfte des Kolosses waren überspannt,

die Brüchigkeit der bestehenden Ordnung sichtbar geworden. Der erste Weltkrieg 1914/18 gab dem Zarismus den Rest. Lenin übernahm die Herrschaft. Damit hatte Rußland sein Gesicht nach Osten gewendet. Er hörte auf, eine westlich eingestellte Macht zu sein und wurde asiatisch. Das Schwergewicht des Reiches verschob sich immer mehr nach Osten, was durch die Bestimmung Moskaus statt Leningrads zur neuen Hauptstadt seinen deutlichsten Ausdruck fand. Die Siegerstaaten des ersten Weltkrieges blieben einige Zeit hindurch unschlüssig über den Charakter der neuen Macht. Sie hofften aus wirtschaftlichen Gründen auf eine Rückentwicklung der Sowjetrepublik im westlichen Sinne. Aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung.

Anders als die westlichen Großmächte sah der Nationalsozialismus, der 1933 in Deutschland zur Herrschaft gelangte, in der ungeheueren Großmacht im Osten mit ihrer kommunistischen Wirtschaftslehre und ihrer diktatorischen Machtpolitik seinen zukünftigen Gegner. Er bekämpfte daher die bolschewistische Ideologie in scharfer Form. Die Hoffnung Hitlers, für seine Theorie Verständnis bei den Westmächten und damit freie Hand nach Osten zu erhalten, ging allerdings nicht in Erfüllung. Er scheiterte in dem Versuch, die westlichen Regierungen von der Aufrichtigkeit seiner Absichten zu überzeugen; zumal sein Verhalten gegen die Tschechei im Frühjahr 1939 setzte ihn in scharfen Gegensatz zu England, weil er das Münchener Abkommen nicht innehielt. Hitler täuschte sich, indem er glaubte, England und Frankreich würden ihm nicht in den Rücken fallen, wenn er zunächst Polen und anschließend seinen Hauptgegner Rußland schlüge. Er hatte sich in die trügerische Sicherheit gewiegt, freie Hand im Osten zu erhalten, wenn er gleichzeitig auf jede Expansion nach Westen verzichtete. Überzeugt, daß Rußland keineswegs nur eine „andere Form der Demokratie", sondern die krasseste Form der Diktatur und die größte Gefahr für Europa sei, überzeugt ferner, daß sich ihm und Deutschland die letzte Gelegenheit böte, den immer stärker werdenden Koloß zurückzudrängen und dadurch sein Volk und

zugleich Westeuropa am Leben zu erhalten, errichtete er eine Diktatur zur Bekämpfung der Diktatur. Nachdem der Versuch, Polen ohne Krieg in sein System einzugliedern, gescheitert war, entschloß er sich, dem Streben der Westmächte nach einem Bündnis mit der Sowjetunion zuvorzukommen, einen Vertrag mit Stalin zu schließen und gemeinsam mit der Sowjetunion die polnische Frage gewaltsam zu lösen. Diese Politik zog ihm wider sein Erwarten den Krieg mit England und, unter dessen Druck, auch mit Frankreich zu. 1941 brach Hitler mit Sowjet-Rußland. Im Laufe dieses Krieges trat das ein, was schon oft in der Geschichte Europas die Kraft der Abwehr gegen östliche Gefahren geschwächt hatte: Die Westmächte, später verstärkt durch die gewaltige Macht der USA, verbündeten sich 1941 mit Rußland, landeten 1944 in der Normandie im Rücken der Deutschen und brachen die Kraft Deutschlands, als es in seinem schweren Ringen gegen die Sowjetunion bereits um sein nacktes Leben kämpfte.

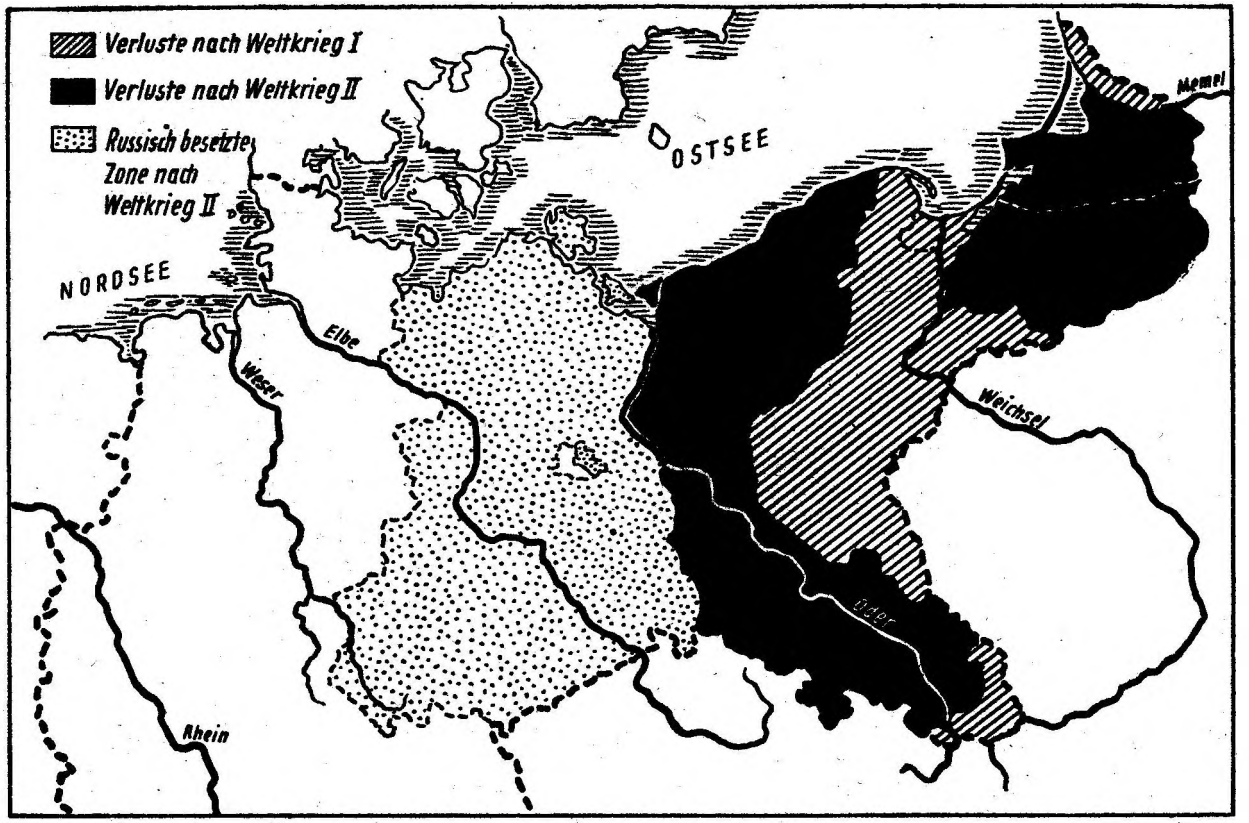
Anders als seine Vorläufer Karl XII. von Schweden und Napoleon I. war Hitler 1941 ohne klar gestecktes Ziel in Rußland eingebrochen. Bereits in den ersten Tagen des Feldzuges hatte er seine erste Idee aufgegeben, die Ostseeküste vom Feinde zu säubern und sich in den Besitz von Leningrad zu setzen. Wochenlang schwankte er zwischen dem Ziel seiner Vorläufer, Moskau, das ihm von seinen militärischen Ratgebern dringend empfohlen wurde, und der Ukraine, um sich dann wie Karl XII. für die letztere zu entscheiden, weil ihn kriegswirtschaftliche Gründe wichtiger dünkten als die militärischen Notwendigkeiten. Darüber geriet er in die Schlammperiode und den kalten Winter des Jahres 1941 und kam trotz der Errungenschaften der modernen Technik nicht mehr an das zu spät erstrebte Ziel, Moskau, die Zentrale der Sowjetunion, deren Eroberung allein den Koloß entscheidend hätte treffen können. Denn im Jahre 1941 war Moskau noch die

Verkehrsspinne des europäischen Rußlands, ostwärts welcher keine große, durchlaufende Bahnlinie mehr den Norden mit dem Süden des Reichs verband, die Nachrichtenzentrale, eine wichtige Industriestadt und schließlich der Sitz der sowjetischen Regierung und der diplomatischen Missionen. Der Verlust dieses Mittelpunktes des sowjetischen Systems hätte Hitler vielleicht seinem Hauptziel näher gebracht, dem Sturze des bolschewistischen Systems. Allerdings hätte es hierzu einer anderen Behandlung der russischen Bevölkerung bedurft, als sie durch die Reichskommissare der NSDAP ausgeübt wurde. Wollte man das System stürzen, dann mußte man die Bevölkerung für sich gewinnen. Dies geschah nicht. Das System blieb und siegte.

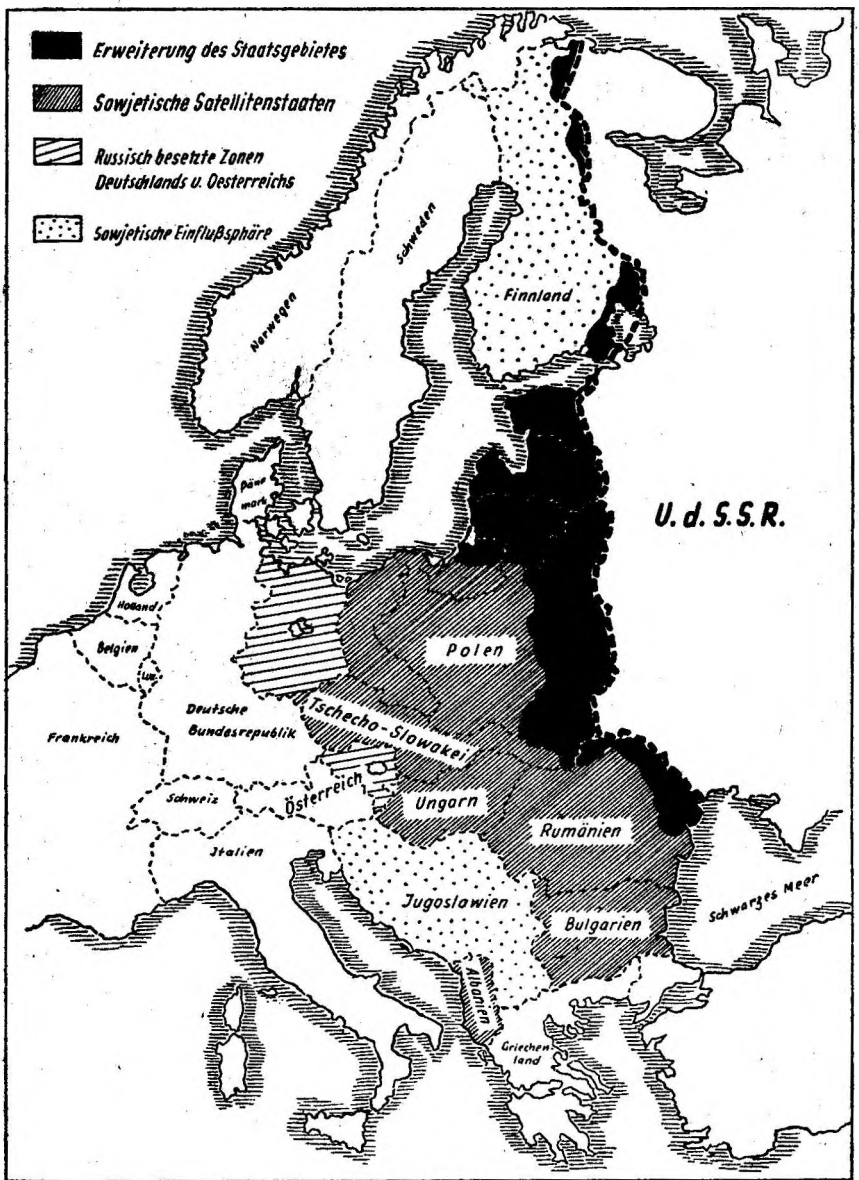
Nach der Niederlage vor Moskau im Winter 1941 erstarrte die Hitlersche Kriegführung, während es gerade nun darauf angekommen wäre, mit begrenzten Kräften äußerste Beweglichkeit zu entfalten. Ein letzter, großer Versuch, die Ostfrage 1942 durch Angriff zu entscheiden, schlug fehl, weil die Ziele dieses Angriffs mit den Kräften nicht im Einklang standen und zur Zersplitterung zwangen. Sie divergierten nach dem Kaukasus und nach der Wolga. Wiederum gerieten die Operationen in einen außergewöhnlich strengen Winter. Hitlers Starrheit im Festhalten am Geländebesitz erwies sich als ein schwerer Fehler. Die Folge war die Katastrophe von Stalingrad, ein Jahr nach der Katastrophe vor Moskau.

Auch diese Niederlage genügte nicht, Hitler von der Fehlerhaftigkeit seiner Strategie zu überzeugen. Im Jahre 1943, kaum von der Erschütterung erholt, entschloß er sich abermals zum Angriff mit unzulänglichen Kräften auf Kursk, errang keinen Erfolg, erlitt aber hohe Verluste. Er hatte damit seine Kräfte so erschöpft, daß die Herstellung einer ausreichend starken zweiten Front im Westen für das Jahr 1944 unmöglich war.

Im Jahre 1944 trat das ein, was Aëtius im Jahre 435, was Ludwig der Vierzehnte im Jahre 1681 getan hatten. Die Westmächte griffen



Deutsche Verluste im Osten nach den zwei Weltkriegen



Machterweiterung der Sowjets nach Weltkrieg II

die im Osten bereits um das nackte Leben ringenden Deutschen im Rücken an. Sie entfachten überall in den von den Deutschen besetzten Gebieten Westeuropas einen unerbittlichen Partisanenkrieg, der zu Haß- und Vernichtungsausbrüchen führte und die Atmosphäre noch heute, fünf Jahre nach Abschluß der Kampfhandlungen, vergiftet und die westeuropäische Einigung erschwert.

Die Landung der Westmächte im Rücken der gegen den Osten fechtenden Deutschen war nicht ohne innere Kämpfe auf seiten unserer damaligen Feinde vor sich gegangen. Winston Churchill, der britische Kriegspremier, hatte vorgeschlagen, auf dem Balkan zu landen und von dort gegen die tiefe deutsche Südflanke vorzugehen. Dieser Vorschlag hätte im Falle des Gelingens die Deutschen zur Räumung Rußlands veranlaßt, aber zugleich die Westmächte in den Besitz des Balkans, d. h. Rumäniens, Bulgariens, Ungarns, Jugoslawiens und vielleicht auch der Tschechoslowakei gesetzt.

Frankreich wäre von diesem Kriege nicht berührt worden, ebensowenig wie Holland und Belgien. Deutschland wäre zum Frieden gezwungen worden, ohne derartige Verwüstungen hinnehmen zu müssen, wie es bei der schließlich von den Alliierten unter russischem Druck gewährten Lösung geschah. Die russische Dampfwalze aufzuhalten, hätte im Belieben der Westmächte gelegen. Eine klarblickende Politik der westlichen Partner Großbritanniens hätte vielleicht zu einer Lage führen können, die leichter zu meistern gewesen wäre, als sie durch die Nachgiebigkeit gegenüber den Forderungen Stalins nun entstand.

Aus einem Siege nach dem Vorschlage Churchills hätte ein vorwiegend unter westlichem Einfluß stehendes Europa hervorgehen können. Durch die Landung in der Normandie, durch die Überlassung des Balkans an die Sowjetmacht kam es anders.

Durch die gewaltige Übermacht gelang es den mit Sowjetruß-

land verbündeten Westmächten, die Erfüllung ihrer Forderung auf bedingungslose Kapitulation der Deutschen zu erzwingen. Bei Aufstellung dieser Forderung hatte der Zweifel obgewaltet, ob es gelingen werde, den starken Gegner überhaupt zu Boden zu werfen. Nach Stalingrad und den unglücklichen Kämpfen der Deutschen im Osten und in Afrika im Jahre 1943 hätte aber eine nüchterne Prüfung der Lage doch wohl zu einer anderen Haltung der Westmächte führen können. Man hätte dann nicht „das falsche Kalb geschlachtet". Aber nicht militärische Irrtümer allein führten die Westmächte zu ihrem Trugschluß. Man hielt die Sowjetunion tatsächlich nur für „eine andere Form der Demokratie", mit der man schon zu einer Einigung in wirtschaftlichen und politischen Fragen zu kommen hoffte, wenn nur erst der verhaßte und gefürchtete Gegner Deutschland am Boden läge. Man hatte nicht erkannt, daß man es mit einer Diktatur zu tun hatte, gegen die Hitlers Diktatur nur ein schwacher Abglanz war. Man hatte sich auch keine Gedanken gemacht, wie die historische Entwicklung in Mittel- und Osteuropa sich im Laufe der Jahrhunderte vollzogen hatte. Daher handelte man in völliger Verkennung der wahren Lage.

Die Gegner Deutschlands siegten und zwangen nun ihren am Boden liegenden Feind zur bedingungslosen Kapitulation und zu totaler Entwaffnung. Sie überließen den siegreichen Russen weite Teile deutschen Bodens und schufen eine politische Lage in Europa, die zu den ernstesten Sorgen berechtigt.

Das Land ostwärts der Oder-Neiße-Linie wurde teils russisch, teils polnischer Verwaltung unterstellt. Die deutsche Bevölkerung dieser Landstriche wurde ausgetrieben. Das gleiche geschah mit der Bevölkerung des Sudetenlandes, Siebenbürgens, des Banat und wo immer Deutsche im Laufe der Jahrhunderte gesiedelt hatten. Eine Flut von etwa 18 Millionen Menschen wurde auf die Wanderschaft geschickt, nachdem ihnen ihr Hab und Gut geraubt war. Ein Drittel dieser Unglücklichen ging zugrunde. Noch im Herbst

1945 gestattete man den Russen, die Elbe zu überschreiten und bis an die Werra, den Harz und die braunschweigisch-hannoversche Grenze vorzudringen. Die Wartburg bei Eisenach und Meiningen sind in russischer Hand. Damit ist die Grenze Europas noch hinter den Machtbereich Ottos des Großen zurückgedrängt, der im Jahre 973 im Dom von Magdeburg beigesetzt wurde. Tausend Jahre deutscher Geschichte, deutscher Kolonisation, deutscher Kultur und Zivilisation in Mitteleuropa sind damit ausgelöscht.

Man nehme eine Zonenkarte des heutigen Deutschlands zur Hand und vergegenwärtige sich unsere Lage und unsere Grenzen. Von der Adria bei Aquileja über die Karawanken, das Burgenland bis zur Donau bei Preßburg, von dort längs der mährisch-böhmischen Grenze bis Zittau, von dort längs der Neiße-Oder-Linie läuft die Grenze Westeuropas. Aber noch weit westlich dieser politischen Grenze erstreckt sich der Machtbereich der Sowjetunion durch ihre Besetzungszonen in Österreich und Deutschland. Bis zur Enns und vor die Tore Passaus und — wie gesagt — bis zur Werra und vor die Tore Lübecks stehen russische Soldaten, herrscht russische Verwaltung, werden die winzigen kommunistischen Minderheiten in den Satellitenstaaten zur Herrschaft über die zum Schweigen gebrachte Bevökerung berufen. Das ist die „andere Form der Demokratie", von der westliche Politiker noch 1945/46 träumten, als sie die Nürnberger Tribunale mit sowjetischen Richtern besetzten, um über die Verteidiger Europas zu Gericht zu sitzen. Denn man mag über Hitlers Taten urteilen, wie man will, rückschauend betrachtet galt sein Kampf Europa, wenn er dabei auch entsetzliche Fehler und Irrtümer beging. Unsere Soldaten kämpften und fielen für Europa, auch wenn sich der einzelne dieser Tatsache nicht bewußt war.

Auch die Flanken dieser westeuropäischen Position sind geschwächt und gefährdet. Die Türkei schwebt in bedrohlicher

Isolierung. Griechenland bildet eine abgeschnürte Halbinsel, die nur über See oder auf dem Luftwege versorgt werden kann. Im Norden befindet sich das tapfere Finnland in ständiger Bedrohung. Schweden und Norwegen leben unter fortgesetztem Druck. Der Ausgang aus der Ostsee bildet das natürliche Ziel einer Aggression von Osten und ist daher bedroht.

Das Eismeer hat durch die Technik unserer Tage viel von seiner Unnahbarkeit verloren und bietet den tatkräftigen und zähen Russen neue Verkehrsmöglichkeiten.

Der ehemals „Ferne Osten" ist dem sowjetischen Machtzentrum um vieles näher gerückt. Lassen wir den Blick noch einmal nach dieser Richtung schweifen. Dann sehen wir, daß China mit seinen mehr als 400 Millionen Einwohnern unter der Herrschaft Mao-Tse-Tungs zum Bundesgenossen der Sowjetunion wurde, daß sein Markt den Westmächten verloren zu gehen droht. Wir sehen, daß in Indo-China ein erbitterter Kampf zwischen den Franzosen und ihrem Schützling Bao Dai auf der einen und dem Verbündeten Moskaus Ho-Chi-Ming auf der anderen Seite tobt. Wir hören seit zwei Jahren von gärenden Zuständen in Malaya, von kommunistischen Regungen in Birma. Wir wissen um die Sorgen der Inder und um die Vorsicht, mit der Pandit Nehru seine Politik durch die Gefahren der Gegenwart hindurchzusteuern bemüht ist; auch in Indonesien gärt es fortwährend, seit die Holländer ihm die Selbständigkeit gewähren mußten.

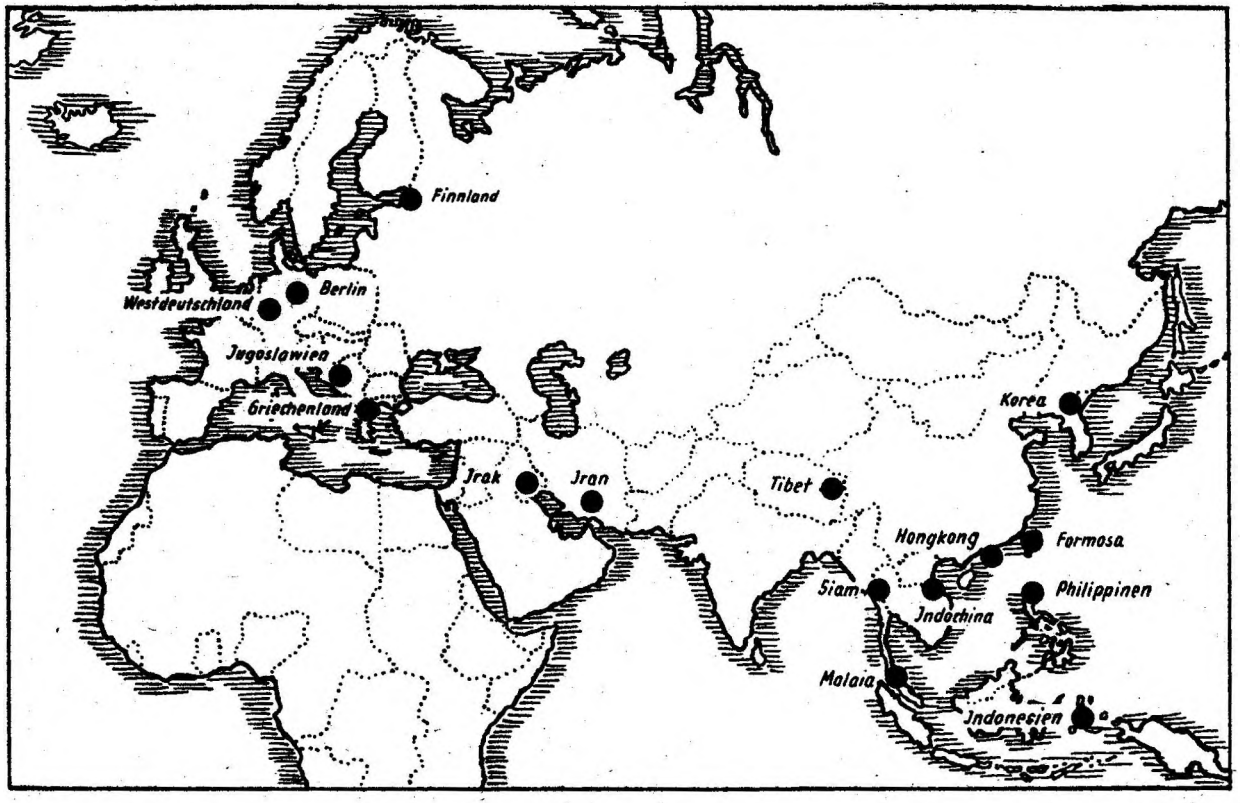
Seit dem 25. Juni dieses Jahres erleben wir den Krieg in Korea, den man anfänglich eine Polizei-Aktion zu nennen beliebte, weil man das Wort Krieg vermeiden wollte. Aber ist es nicht Krieg, wenn Menschen aufeinander schießen?

Jedenfalls steht eines fest: Der riesige eurasische Landblock, der vom Pazifik bis beinahe zum Atlantik unter kommunistischer Herrschaft steht, umfaßt rund 750 Millionen Menschen. An seinen Randgebieten gibt es noch einige nichtkommunistische Länder, deren größtes, Indien, etwa 400 Millionen Menschen zählt. Und am

Westrande des einen der beiden Mühlsteine der gegenwärtigen Welt klebt Westeuropa mit rund 250 Millionen Menschen.

Beginnen wir bei den bereits kämpfenden Staaten, so erkennen wir fünf Jahre nach dem letzten Kriege bereits den ersten neuen Brandherd in Korea; er hat bereits gezündet. Ihm drohen zu folgen Formosa, Hongkong, Französich-Indochina, Siam, Malaya, Indien, Indonesien und alsdann die Ölgebiete Persiens und des Irak. In Innerasien harrt die Tibetfrage der Lösung. (Seit Ende Oktober 1950 marschieren die Rot-Chinesen in dieses rätselhafte Land ein.) Dieses ungeheure Gebiet wird umschlossen von einer Kette amerikanischer und britischer Stützpunkte, die sich von Alaska in Nordamerika über die Inselreihen der Aleuten, Japans und der Philippinen nach Australien ziehen und den jüngsten Zankapfel, die Insel Formosa in sich einbezogen haben. Der Indische Ozean wird durch die britischen Stützpunkte Singapur und Aden flankiert. Amerikaner und Briten sind zu gleichen Teilen an den Ölvorkommen in Persien, im Irak, in Arabien und in Ägypten interessiert. England sichert noch den Suez-Kanal. Die Kette der Gefahrenpunkte setzt sich fort in der Türkei, in Griechenland, in Triest. Jugoslawien ist ein großes Fragezeichen.

Damit kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung, zu unserem Westeuropa zurück. Es war kein erfreuliches Bild, das sich uns darbot. Brandherd reiht sich an Brandherd. Niemand weiß, wo und wann und von wem der nächste entzündet wird. Das hängt ab von dem Manne im Kreml und von der mehr oder minder großen Geschicklichkeit der westlichen Staatsmänner. Wir Deutschen dürfen dieses Mal vorerst zuschauen. Diese Rolle hatten wir uns früher oft gewünscht, aber nun wir zu ihr gezwungen sind, bietet sie eigentlich keine Vorteile, aber um so mehr Nachteile. Unser Land kann gegen unseren Willen zum Schlachtfeld werden.



Die Brandherde längs des sowjetischen Machtbereichs

1. Der Osten

Betrachten wir nun die militärischen Kräfte der beiden großen, vorläufig noch „Gewehr bei Fuß" einander gegenüberstehenden Weltblocks:

Nach den uns zugänglichen Nachrichten verfügt Rußland über etwa 175 Divisionen in seinem Friedensheer, die im Kriegsfall auf etwa 500 vermehrt werden können. Sie sind zur Zeit nirgends gebunden und mit ihrer Ausbildung beschäftigt. Ihre Ausrüstung und Bewaffnung sind neuzeitlich; ihre Führung ist einheitlich und gut. Die Luftwaffe, welche sich wohl hauptsächlich aus Jägern und Schlachtfliegern zusammensetzt, hat eine beachtliche Stärke. Über Fernbomber fehlen zuverlässige Nachrichten, ebenso über den Stand der Entwicklung der Atom- und der Wasserstoffbomben und ihrer Träger; man kann nur aus der relativ vorsichtigen Politik des Kreml folgern, daß sie noch nicht abgeschlossen ist. Die Flotte dürfte eine erhebliche Zahl hochseefähiger U-Boote besitzen [1]).

Von diesen Kräften stehen in der Sowjetzone Deutschlands 18 Panzer- und mechanisierte Divisionen, vier motorisierte Infanterie-Divisionen, vier bis sechs Flak-Divisionen und einige Artillerie-

[1]) Nach sachverständigen Schätzungen verfügt die Sowjetunion zur Zeit über 380 U-Boote, davon wenigstens 130 neuesten Typs. Im Bau befinden sich 700 Boote. Der deutsche U-Boot-Bestand zu Beginn des zweiten Weltkrieges betrug 67 Boote; er stieg im Laufe des Krieges auf einen Produktionsbestand von 500 Booten.

Korps; in den ehemaligen Provinzen Pommern und Schlesien stehen je drei, zusammen sechs Infanterie-Divisionen, wahrscheinlich gleichfalls motorisiert. Weitere Kräfte befinden sich in Polen, der Tschechoslowakei, in Österreich, Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Schließlich bedarf die Volkspolizei der deutschen Sowjetzone der Erwähnung.

Alle diese Verbände sind sehr beweglich und — mit Ausnahme der deutschen Volkspolizei — sofort kriegsbereit. Sie stehen unter einheitlichem Kommando, sind gleichmäßig bewaffnet und ausgebildet und von der gleichen Ideologie beseelt. Sie haben ein gleiches Ziel vor Augen.

Verharren wir einen Augenblick bei dem östlichen Menschen. Wir erblicken einen völlig unverbildeten Typ des osteuropäischen, russischen und noch mehr des asiatischen Menschen von einer für die westlichen Völker fast unvorstellbaren Primitivität der Bedürfnisse, hart, ausdauernd, an Strapazen und an die Unbilden des kontinentalen Klimas Rußlands und Asiens gewöhnt. Dieser Menschentyp überragt an seelischer Unempfindlichkeit gegenüber den Eindrücken des Kampfes alle anderen Völker. Fast nie sieht man ihn von einer Panik erfaßt, wie sie kaum einem der westlichen Kulturvölker beim ersten Gefecht oder beim Auftreten neuer Kampfmittel erspart blieb. Schon Friedrich der Große sagte von seinen russischen Gegnern, man müsse sie zweimal totschießen und dann noch anstoßen, bis sie endlich umfielen. Er hatte das Wesen dieser Soldaten richtig erkannt. Wir haben 1941 die gleiche Erfahrung machen müssen. Unerschütterlich hielten diese Soldaten die Stellungen, zu deren Verteidigung sie eingesetzt waren. Selbst wenn die Stellungen größtenteils genommen waren, blieben die letzten Verteidiger auf ihren Posten und ließen sich entweder totschlagen oder im Handgemenge gefangen nehmen. Aber sie kapitulierten nur schwer.

Wir beobachteten die russischen Frauen bei ihrer Arbeit. Sie waren gesund und kräftig und verstanden zuzupacken. Und sie

waren keusch! Sie warfen sich nicht weg. Sehr viel Urkraft steckt in diesem Riesenvolk. Man unterschätze diese Kraft nicht!

Viele westliche Beurteiler halten die Russen für ein rückständiges Volk, dem insbesondere die technische Veranlagung fehle. Man kann vor einem so oberflächlichen Urteil nur dringend warnen. Gewiß hat die russische Entwicklung auf dem technischen Gebiet später eingesetzt als bei den Westländern. Aber es scheint verfehlt, von mangelnder Veranlagung zu sprechen. Die gewaltigen Holzbauten, die wir in Rußland sahen, ließen vielmehr auf gutes technisches Empfinden schließen. Dies gilt zumal von den Brückenkonstruktionen, die eine erhebliche Tragfähigkeit und Dauerhaftigkeit an den Tag legten. Dies gilt von den Industriebauten der letzten Jahrzehnte, die in ihren Ausmaßen und neuzeitlichen Einrichtungen manche westeuropäischen Konkurrenten in den Schatten stellten. Daß die Leistungen dieser Werke anfänglich noch nicht die Qualität westlicher Erzeugnisse aufwiesen, darf nicht wunder nehmen. Die sorgsame Ausbildung der Lehrlinge, die in einem der großen Charkower Traktorenwerke in Friedenszeiten beobachtet wurde, berechtigt zu dem Schluß, daß mit der Zeit dieser Mangel behoben werden dürfte.

Die Leistungen der Sowjetunion auf dem Gebiet der Volksbildung sind beachtlich. Die deutschen Soldaten sahen in Rußland sehr viel neue, gut eingerichtete und reichlich mit modernen Lehrmitteln ausgestattete Schulen, gute Krankenhäuser, Kinderheime, Sporteinrichtungen. Alle diese Einrichtungen waren neu, manche waren noch unvollkommen. Wenn man aber Kenner Rußlands aus der Zarenzeit spricht, so wird man erfahren, daß erhebliche Fortschritte erzielt wurden und daß die breite Masse der Bevölkerung anfing, es besser zu haben, als unter dem Zarismus.

Während des zweiten Weltkrieges und nach dem Kriege hat nicht nur der Aufbau der Kriegsschäden eingesetzt, sondern eine großzügige Erweiterung der Industrie und der Verkehrseinrichtungen, von deren Ausmaß wir nur eine sehr unvollkommene Vor-

stellung haben. Jedenfalls sind die neuen Werke stark dezentralisiert und wahrscheinlich vielfach unterirdisch angelegt, womit sie eine weitgehende Sicherung gegen die Wirkung von Atombomben erlangt haben dürften.

Inwieweit Rußland sich dem Stadium einer vollkommenen Autarkie bereits genähert hat, wissen wir nicht. Öl und Kautschuk mögen noch auf längere Zeit Engpässe bilden. Daß aber mit der Erforschung und mit dem Ausbau der asiatischen Hilfsquellen die Mängel auf diesem Gebiet mit der Zeit behoben werden können, liegt doch im Bereich des Möglichen.

Für unsere Frage ist entscheidend, daß man in Westeuropa den Osten nicht unterschätzen möge, weder in wirtschaftlicher noch in politischer, noch in rein militärischer Hinsicht. Gerade auf dem militärischen Gebiet hat sich im zweiten Weltkrieg herausgestellt, daß die russische Führung sehr gut war und daß technische und taktische Leistungen auf der Höhe standen. Zur Überheblichkeit besteht für den Westen wahrlich kein Grund. Nichts wäre verderblicher, als auf den Lorbeeren des Sieges einzuschlummern mit einer solchen irrigen, träumerischen Idee. Es könnte ein böses Erwachen geben.

2. Der Westen

Betrachten wir nun die gegenüberstehenden, westlichen Kräfte.

a) Frankreich

Lange Zeit die stärkste Militärmacht des westeuropäischen Kontinents, haben die Franzosen diese Stellung verloren. Die Masse ihrer Streitkräfte steht im Dschungelkrieg in Indochina, in unendlicher Ferne, dem Brennpunkt der westeuropäischen Ver-

teidigung verloren. Die übrigen französischen Kolonien schlucken weitere Kräfte[2]). In Europa möchte man 20 Divisionen aufstellen. Der gegenwärtige Kriegsminister Jules Moch hat die Absicht bekundet, vorwärts des Rheins, so nahe wie möglich am Eisernen Vorhang zu kämpfen. Zur Zeit verfügt Frankreich für diese mutige Absicht über neun Divisionen, die nicht neuzeitlich bewaffnet und ausgebildet sind. Die USA sollen sie neu ausstatten.

Die französische Besatzungsarmee verfügt aus der Zahl von neun Divisionen über die 5. Panzer-Division, die mit dem veralteten Sherman-Panzer ausgerüstet ist, und zwei Infanterie-Divisionen. In Frankreich stehen vier Divisionen, in Nordafrika zwei. Von den in Frankreich stehenden Divisionen erreichen nur zwei den mageren Stand der Bewaffnung und Ausrüstung der in den besetzten Zonen befindlichen; die anderen sind schlechter.

Im Kriegsfall könnte Frankreich 40 Divisionen mobil machen, wenn es sie bewaffnen könnte. 1939 betrug die Stärke der französischen Armee 110 Divisionen, die bis zum Frühjahr 1940 auf 126 vermehrt werden konnte.

Wie sich Kriegsminister Moch angesichts dieser Zahlen eine wirksame Verteidigung Frankreichs „möglichst dicht am Eisernen

---

[3]) Die Lage in Indochina ist hierfür kennzeichnend:

„Ho Chi Minh vertraut auf seine beiden großen Hilfskräfte, den Nationalismus und den Bolschewismus, der von der Kominform ermutigt wurde und von der sozialen Gärung in den Massen des indochinesischen Proletariats profitierte.... Der Viet-Minh-Gedanke, die Vertreibung des weißen Mannes aus dem Fernen Osten ist mit der Konzeption der „Union française" unvereinbar." (Neue Züricher Zeitung vom 19. 10. 50.)

Die amerikanische Rüstungshilfe für Frankreich zur Bewaffnung seiner Streitkräfte in Indochina beläuft sich auf mehrere hundert Millionen Dollars. Dabei erhält Frankreich den Löwenanteil der Kredite für Rüstungshilfe im Rahmen des Nordatlantik-Paktes.

Trotz dieser großen Hilfe sahen sich die Franzosen veranlaßt, das Gebiet an der Nordostgrenze Indochinas bis zum Roten Fluß aufzugeben, und auch über dieses Hindernis haben die Vietminh-

Vorhang" vorstellt, bleibt sein Geheimnis. Das Wörtchen „möglichst" ist recht dehnbar.

Die Dienstzeit in Frankreich betrug bisher 12 Monate; sie soll auf 18 Monate erhöht werden.

b) Die Benelux-Staaten

B e l g i e n besitzt eine Division, die als Besatzung in Deutschland steht. Sie ist unvollständig.

Eine weitere Division ist in der Aufstellung, im Kriegsfalle könnte mit einer dritten gerechnet werden.

Die Dienstzeit beträgt 12 Monate.

H o l l a n d s Wehrmacht besteht zur Zeit nur in einem Plane.

L u x e m b u r g erreicht nicht Divisionsstärke.

c) Die nordischen Staaten (ohne Schweden)

D ä n e m a r k plant die Aufstellung zweier kleiner Divisionen.

N o r w e g e n die zweier Brigaden. Beide Planungen stehen vorläufig auf dem Papier.

Truppen bereits einen Brückenkopf gebildet.

An Truppen stehen in Indochina zur Zeit etwa 166 000 Mann, davon etwa 40 000 Fremdenlegionäre, größtenteils Deutsche, etwa 100 000 Marokkaner, der Rest vielleicht Franzosen. Ein Drittel der französischen Luftwaffe ist angeblich dort eingesetzt. Die Nachschubwege sind weit.

Demgegenüber werden die Truppen Ho Chi Minh's auf chinesischem Boden ausgebildet und mit chinesischen Waffen ausgerüstet. Der Munitionsnachschub erfolgt aus chinesischen Fabriken und Arsenalen. Der Nachschubweg ist kurz.

Die Gefahr, daß sich der „Grüne Drache" (Indochina) mit dem „Roten Drachen" (China) vereinigt, ist nicht von der Hand zu weisen, die Frage: „Europa oder Indochina?", die vielleicht ernsteste Frage, vor deren Beantwortung die Franzosen heute stehen.

Sollte sich Frankreich für Indochina entscheiden, wer verteidigt alsdann Westeuropa?

d) Die Mittelmeerländer (ohne Spanien)

Italien besitzt zur Zeit acht Brigaden, die zu Divisionen ausgebaut werden sollen. Ihre spätere Vermehrung auf zwölf Divisionen ist beabsichtigt. Die Bewaffnung und Ausrüstung ist spärlich und veraltet. Außerdem bestehen drei Alpini-Brigaden.

Griechenland, die abgetrennte Halbinsel, ist nicht zu rechnen.

e) Die Seemächte England und die USA

Für die wirksame Verteidigung Westeuropas lassen sich demnach errechnen:

Acht schwache italienische Divisionen und drei Alpini-Brigaden im italienischen Raum, für andere Schauplätze nicht verfügbar, sieben französische und eine belgische Division in Mitteleuropa, eine dänische und eine norwegische Division im skandinavischen Raum, zusammen 18 schwache, schlecht bewaffnete Divisionen europäischer Herkunft auf dem Kontinent.

Daß der kritischste Raum, der mitteleuropäische, mit den hier verfügbaren acht Divisionen nicht verteidigt werden kann, bedarf keiner Erläuterung.

Der Hauptanteil an dieser Verteidigung lastet also auf den Seemächten. Von ihnen stehen in Westdeutschland bereit:

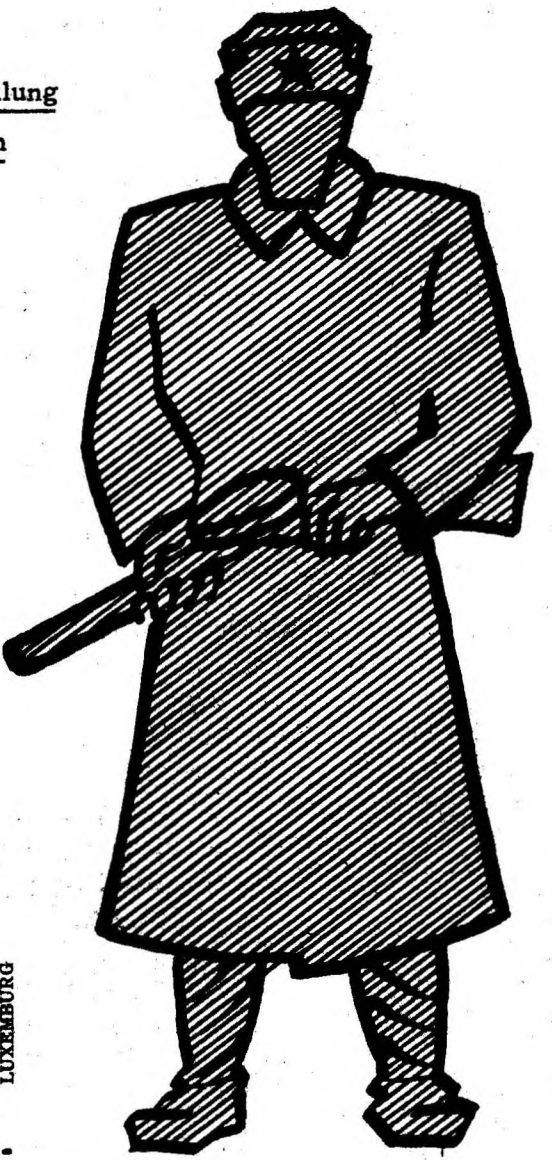
an US-Truppen die 1. Infanterie-Division und die einer Panzer-Division gleichzuachtende Constabulary,

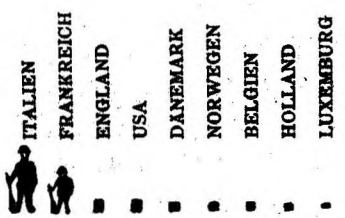
an britischen Truppen die 2. Infanterie- und die 7. Panzer-Division.

Diese Divisionen stellen den bestbewaffneten und widerstandsfähigsten Teil der Besatzungstruppen dar, zumal sie allein über ausreichende Fliegerkampfkräfte verfügen.

Durch diesen Beitrag erhöht sich der Gesamtbestand an Truppen in Mitteleuropa auf zwölf Divisionen.

Vergleichende Darstellung von Heeresstärken





Truppenstärke der Atlantikpaktstaaten in Westeuropa

Sowjetische Heeresstärke

Verstärkungen der US- und britischen Truppen sind zugesichert worden; sie müssen über See herantransportiert werden. Zeitbedarf siehe Korea. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Großbritannien im Augenblick über keine Divisionen auf den britischen Inseln verfügt; seine nächst erreichbare Division, die 1., steht in Nordostafrika. Gerüchtweise verlautet, daß bis 1952 die Zahl der französischen Divisionen auf 9—10, die der britischen auf 5—6 vermehrt werden soll. Hinzu könnten noch einige belgische und holländische Divisionen treten und, wenn Material und Waffen durch die USA geliefert werden, etwa die gleiche Zahl an Divisionen zweiter Welle. Vor dem Frühjahr 1951 können aber die ersten Kontingente dieser geplanten Verstärkungen das Festland Westeuropas nicht erreichen.

f) Die Neutralen (Schweiz, Schweden, Spanien).

Zum westeuropäischen Raum rechnen außer den erwähnten Staaten ferner die Schweiz, Schweden und Spanien.

Diese drei Länder besitzen die stärksten Heere Europas. (Die Schweiz allein verfügt nach einer Mitteilung der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 11. 10. 50 über 9 Infanterie-Divisionen, 3 Gebirgs- und 3 Leichte Brigaden). Sie besitzen eine Bevölkerung, die gewillt ist, den Boden ihres Landes zäh zu verteidigen. Ihre Mitwirkung an irgendeiner Koalition hängt aber davon ab, daß ein Angreifer ihre Neutralität verletzt. Bei Spanien tritt außerdem noch hinzu, daß die Westmächte ihm seine „totalitäre" Regierungsform verübeln und daher mit dem Caudillo nicht verkehren. Erst in jüngster Zeit haben sich die USA zur Gewährung einer kleinen Anleihe an den Außenseiter der westeuropäischen Völkerfamilie bereitgefunden; hoffen wir, daß auch hier die Notwendigkeit bald über das Ressentiment siegt. Portugal, Mitglied des Atlantikpaktes, bleibe hier vorläufig außer Betracht.

Wie wir es bei den östlichen Menschen taten, sei hier auch auf

die westlichen Menschen ein Blick gerichtet, um ihre körperlichen und seelischen Eigenschaften mit denen der Ostmenschen zu vergleichen. Da erblicken wir eine fast verwirrende Vielfalt der Erscheinungen. Die Vielseitigkeit der Anlagen und der Begabungen ist sicher ein Vorteil der westlichen Welt gewesen. Aber diese Vielfalt erweist sich in den harten Zeiten des Kampfes, in denen Einheitlichkeit not täte, auch als schwerer Nachteil. Weniger widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse als die Ostmenschen, weniger hart gegen die Unbilden der Natur, verwöhnt durch ein mildes Seeklima, verweichlicht durch gute Wohnungen und Heizungen, durch reichliche Nahrung und gute Kleidung haben sich die Menschen des westlichen Kulturkreises als empfindlich erwiesen, wenn sie plötzlich und unvorbereitet den Bedingungen der Kriegführung im Osten ausgesetzt wurden.

Von den Anforderungen der Schlammperioden im russischen Herbst oder Frühjahr, von den Härten des Winters, von der mangelhaften Verkehrsdichte und den schlechten Unterkunfts- und Wegeverhältnissen macht sich der westliche Mensch, der diese Tatsachen nicht erlebt hat, nur schwer einen zutreffenden Begriff. Auch auf psychischem Gebiet sind die Westeuropäer weniger hart im „Nehmen" als die Ostmenschen.

Abgesehen von der körperlichen und seelischen Anfälligkeit der westlichen Menschen kommt noch die Vielfalt ihrer Sprachen und Sitten, die Verschiedenartigkeit der Lebensgewohnheiten hinzu, die zumal ein Heeresgebilde westeuropäischer Allianzen so unübersichtlich und schwer zu führen macht. Die Last Jahrhunderte alter Traditionen und liebgewordener Gepflogenheiten legt sich wie eine Fessel um Glieder und Hirne einer solchen, zusammengesetzten Wehrmacht und bereitet den verantwortlichen Feldherren unübersehbare Hemmungen. Die Einflüsse der verschiedenen Regierungen werden sich in so buntscheckigen Koalitionen nicht ausschalten lassen. Wir sehen das Funktionieren dieses Apparates am Beispiel der UNO und ihres Weltsicherheitsrates und an der

Langsamkeit, mit der sich — abgesehen von den USA — die militärische Hilfeleistung für Südkorea tatsächlich vollzog. Feldherr eines solchen Koalitionsheeres zu sein, ist wahrlich ein dornenvolles Amt. Im Ostblock ist das alles wesentlich einfacher und damit aussichtsreicher.

Wenn wir aus den Bruchstücken von Nachrichten, die über Fontainebleau zu uns dringen, Schlüsse auf die von den Westmächten im Kriegsfalle zu erwartende Strategie ziehen dürfen, so entspricht diese — wie es nicht anders sein kann — dem Bild, das wir uns von der Mentalität seiner Bewohner bereits machten.

Man spricht nur von Verteidigung. Das ist selbstverständlich, denn Westeuropa befindet sich dem Osten gegenüber strategisch in der Verteidigung. So wie jetzt der gesamte Westen Europas, so befand sich durch die Jahrhunderte Deutschland in der strategischen Defensive gegenüber dem Osten. Westeuropa muß — ob es will oder nicht — die Rolle Deutschlands und der früheren Donaumonarchie gegenüber dem Osten übernehmen und muß sich nun verteidigen. Soweit wäre alles in Ordnung. Aber es kommt darauf an, wie diese strategische Defensive aufgefaßt und ausgeführt wird. Was da aus Fontainebleau herausschallt, ist alles andere als ermutigend.

Man sagt dort, besonders in französischen Kreisen, man wolle das Wichtigste zuerst tun, und das Wichtigste sei die Verteidigung. Daher strebt man nach einer vorwiegend zur Verteidigung geeigneten Heeresform. Daher stellt man sich auf die Verteidigung von Linien ein, wie es die Franzosen mit ihrer Maginot-Linie vor 1939 getan haben. Die neue „Linie" soll am Rhein liegen. Man möchte den Raum zwischen den Alpen und der Nordsee in einer Ausdehnung von 1000 km verteidigen. Man besitzt für diese Aufgabe 12 Divisionen, die man in absehbarer Zeit bestenfalls auf 20 erhöhen kann. Kein Zweifel, daß diese Absicht mit den verfügbaren oder erhofften Kräften nicht ausführbar ist, selbst wenn

Der mitteleuropäische Raum

man sie nach französischem Vorschlag reichlich mit Panzerabwehr- und Fliegerabwehrwaffen ausstattet und geländegängig motorisiert. Die Lage wird um nichts günstiger, wenn man die „Linie" an die Elbe vor- oder an die Pyrenäen zurücklegt. Die Elbe ist nicht in der Hand der Westmächte, sondern bis auf ein kleines Stück ihres Unterlaufes in der der Sowjetmacht; die Elbe fließt nicht von Süden nach Norden, wie sie für eine Verteidigung sollte, sondern von Südosten nach Nordwesten. Ein Angreifer von Osten brauchte sie nicht zu überschreiten, um seine Ziele zu erreichen; er könnte an ihr entlang vorgehen. Und was die Pyrenäen anbetrifft, so opferte man vor ihrer Verteidigung ganz Westeuropa mit Ausnahme von Spanien und Portugal.

Man kann wohl nicht umhin, diese Verteidigungsstrategie als schwach zu bezeichnen. Sie ist von vornherein zum Mißerfolg verurteilt.

Die Westeuropäer sollten sich für eine solche menschenfreundliche Gehirnakrobatik bedanken. Wir Deutschen legen jedenfalls nicht den geringsten Wert darauf, dergestalt „verteidigt" zu werden.

Man hat übrigens bisher auch nichts getan, um diese Linien, oder wenigstens eine von ihnen verteidigungsfähig zu machen, wenn man nicht ein paar lächerliche und die Bevölkerung beunruhigende Vorbereitungen zur Sprengung von Brücken als solche ansprechen will. Die bisherigen Vorbereitungen lassen sich eher als Sperrmaßnahmen gegen einen Verfolger, denn als ernsthafte und standfeste Verteidigungsmaßnahmen bezeichnen. Sie bringen nicht den unerschütterlichen Willen zum Halten und zum Schlagen des Feindes zum Ausdruck.

Die zur Verteidigung Westeuropas gewählte Strategie gefällt uns nicht. Natürlich hängt sie von dem Instrument ab, das ihr zur Verfügung gestellt ist.

V. DIE BEDEUTUNG DER KOALITIONEN

1. Die Europa-Union

Angesichts dieser bedenklichen Kräfteverhältnisse haben sich eine Reihe westeuropäischer Staaten zu einer Europa-Union zusammengeschlossen. Westdeutschland trat dieser Union als „associated member" im Sommer dieses Jahres bei. Die zum Erfolg eines solchen Schrittes unerläßliche Gleichberechtigung wurde ihm aus formalen Gründen vorenthalten. Es hat nur das Recht zuzuhören, was man über sein Schicksal beschließt. Die obengenannten Neutralen gehören dieser Union nicht alle an.

Die militärische Kraft der Europa-Union ist noch gering. Belgien könnte vielleicht mehr zu ihr beitragen, als bisher. Holland ist durch seinen Konflikt in Indonesien bereits bis an die Grenze seiner Kraft beansprucht.

B. H. Liddell Hart, dessen hervorragendem Artikel „Can we defend the West?" in „John Bull" vom 26. 8. 50 die Zahlenangaben hinsichtlich der Westmächte vorwiegend entnommen sind, spricht von einem „Papierschirm" auf der Westseite des „Eisernen Vorhanges". Er verspricht sich von ihm noch keinen langen Widerstand im Fall einer Invasion von Osten.

Die Kontinentalstaaten der Europa-Union sind allein n i c h t in der Lage, Westeuropa zu verteidigen, wenn nicht der Anteil der Seemächte w e s e n t l i c h gesteigert werden kann. Diese bekunden zwar jetzt den Willen hierzu, aber die Ausführung steht noch aus. Einer solchen Steigerung stehen auch schwerwiegende Bedenken entgegen.

Die Engländer betrachten die Welt durch die Brille ihres Commonwealth. Es kann gar nicht anders sein. Daher sprach Mr. Bevin den Satz: „Australien liegt uns näher als Europa". Ob uns in der Mitte unseres Kontinents und in der vordersten Sappe gegen den Osten diese Auffassung paßt oder nicht: Mit gegebenen Größen muß man rechnen. Die Engländer werden immer an ihr Commonwealth denken, und zwar zuerst! Sie werden für Westeuropa nur so viel übrig haben, wie mit den Gesamtinteressen ihres Reiches vereinbar ist. Das ist zur Zeit sehr wenig! Daher weigert sich England auch, dem Schuman-Plan beizutreten, ja, es betrachtet ihn mit einem gewissen Mißtrauen.

Die USA haben gleichfalls weltweite Interessen, besonders im pazifischen Raum und in den Erdölzentren des Nahen Ostens. Sie besaßen bei Ausbruch des Korea-Konfliktes ein Heer von 11½ Divisionen, von denen jetzt 7½ in Korea eingesetzt sind. 2 Divisionen bilden — wie gesagt — die Besatzung in der US-Zone in Deutschland. In den Staaten sind eine Reihe von Neuformationen in der Aufstellung begriffen, aber noch nicht einsatzbereit. Man kann verstehen, daß die USA mit der Verschiffung weiterer Kräfte vorsichtig sein wollen. Präsident Truman's Versprechen, Truppen nach Westeuropa zu senden, ist daher eine moralische Beruhigung für das verängstigste Westeuropa, diese bedarf aber zu dauerhafter Wirkung noch der Ausführung.

Im Falle eines plötzlich auftretenden Konfliktes täte die Europa-Union gut, mit den gegenwärtig verfügbaren Kräften zu rechnen, und sich nicht auf Verstärkungen zu verlassen, deren Eintreffen Wochen, wenn nicht Monate dauern muß.

2. Der Atlantik-Pakt

Der Atlantik-Pakt umschließt eine Reihe zusätzlicher Staaten, darunter in erster Linie die Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada. Dadurch erfährt die Europa-Union eine erhebliche Stärkung, allerdings, was die Erdtruppen anbetrifft, auf weite Sicht. Die Luftwaffenverstärkungen dürften schnell an Ort und Stelle sein; aber angesichts der Beweglichkeit und Schnelligkeit des voraussichtlichen Gegners doch noch zu langsam, um Anfangserfolge gegen die vom Kriege berührten Länder zu verhindern. Die unangenehme Wirkung von Anfangserfolgen auf die vom Kriege berührten Länder sahen wir an dem Beispiel von Korea so deutlich, daß weitere Erklärungen überflüssig sind.

Der Atlantik-Pakt sichert den Westmächten auf die Dauer wahrscheinlich die See- und Luftherrschaft im atlantischen Raum. Die Westmächte versprechen sich davon, ebenfalls auf die Dauer, den Sieg. Sie berücksichtigen bisher weniger, was sich bis zur Erringung des Endsieges auf dem westeuropäischen Kontinent alles ereignet haben dürfte. Wir wissen dies um so besser. Gegen eine Invasion von Osten ist Mitteleuropa so dürftig gesichert, daß der Aggressor bis zum Eintreffen wirksamer Hilfe über See menschlichem Ermessen nach am Atlantik angelangt sein dürfte. Die Folgen einer Invasion für die betroffenen Gebiete und die in ihnen wohnenden Menschen werden denen in Korea ähneln. Sie werden durch eine spätere Wiedereroberung nicht gemildert, eher im Gegenteil verschlimmert, denn der Krieg mit allen seinen Schrecken und Leiden für die Bevölkerung würde nun ein zweites Mal über das unglückliche Land hinwegbrausen, und es wäre unser Land!

3. Die Vereinten Nationen

Die Vereinten Nationen und ihr wichtigstes Gremium, der Weltsicherheitsrat, bemühen sich seit vier Monaten um die Beendigung des Korea-Konfliktes. Sie befahlen den Nordkoreanern, sofort hinter den 38. Breitengrad zurückzugehen. Die Nordkoraner dachten nicht daran. Sie mußten unter erheblichem Kräfteinsatz, vor allem amerikanischer Truppen, geworfen werden. Das Vetorecht, bei dem e i n e Stimme genügt, um jeden Beschluß zu vereiteln, erweist sich als das Lähmungsmittel jeder Tat. Die Sowjet-Union machte davon weidlich Gebrauch, bisher 45 Mal. Die jüngsten Änderungen der Geschäftsordnung haben dies nur unwesentlich gebessert.

Zahlreiche Mitgliedstaaten der UN haben ihre Bereitschaft erklärt, an der gemeinsamen Kampfhandlung in Korea mitzuwirken. Bisher haben einige englische Bataillone Korea erreicht, bataillonsweise werden die anderen Hilfstruppen herantröpfeln. Sehr überzeugend wirkt diese Hilfsaktion nicht.

M i t t e l e u r o p a k a n n n u r w e n i g H o f f n u n g a u f s c h n e l l e H i l f e d e r U N s e t z e n.

VI. DER EINFLUSS DER USA

Korea wäre den nordkoreanischen Streitkräften erlegen und kommunistisch geworden, wenn nicht der rasche Entschluß des Präsidenten der Vereinigten Staaten und seine ebenso schnelle Durchführung durch General MacArthur die südkoreanische Wehrmacht am Leben erhalten hätte. Der Kräftebedarf der USA für den Koreanischen Krieg ist erheblich. Mehr als ein Drittel der regulären Landstreitkräfte der USA wurde dort bis auf weiteres festgelegt.

Gleichzeitig mit dem Entschluß, Südkorea zu verteidigen, verkündete der Präsident der Vereinigten Staaten, daß er nicht dulden würde, daß die Philippinen, die Insel Formosa oder Indochina ihren gegenwärtigen Besitzern entrissen würden. Mit dieser Erklärung wurden die Vereinigten Staaten auf drei weitere Brandherde festgelegt, sobald es in die fernöstliche Politik der asiatischen Machthaber paßt, die Lunte an diese Pulverfässer zu legen. Die alsdann entstehenden Brände bedürften zum Löschen in Erfüllung des Versprechens der USA amerikanischer Truppen. Erfolgt die Entzündung bald, dann müßten die gegenwärtig vorhandenen, regulären Kräfte der USA eingesetzt werden. Die Neuformationen wären den Belastungen eines überstürzten Einsatzes gegen kampferprobte Verbände asiatischer Mächte noch nicht gewachsen. Das Beispiel sehen wir an den ersten Kriegswochen in Korea. Auf diese Weise könnte die fernöstliche Politik amerikanische Truppen in unerwünschtem Maße in entfernten Gegenden des Globus

binden; die Brandherde könnten einen Sog entwickeln, der die Handlungsfreiheit der Vereinigten Staaten in einer für Westeuropa höchst unerwünschten Weise einengt.

Der Wunsch der Vereinigten Staaten geht daher begreiflicherweise darauf aus, die westeuropäischen Staaten militärisch so stark zu machen, daß die Hilfe durch US-Truppen auf ein Minimum reduziert werden kann. Bis dieses Ziel erreicht ist, leben die Westeuropäer in einer Krise der Verteidigung. Diese Krise erscheint umso ausgeprägter, als die Kampfmoral der westeuropäischen Heere durch verschiedene Komplexe beeinträchtigt wird. Man hat seit dem Jahre des westeuropäischen Triumphes 1945 beschleunigt abgerüstet, weil man sich dem frommen Wahne hingab, die Sowjetunion verkörpere „nur eine andere Form der Demokratie". In diesem Wahne befangen, entwaffnete man Deutschland vollständig, teilte es in vier Zonen, zerstörte die deutsche Industrie, den deutschen Handel, die deutsche Handelsflotte, kurz die deutsche Wirtschaft, vernichtete einen wesentlichen Teil der deutschen Oberschicht und handelte so, als ob die Freundschaft zur Sowjetunion von ewiger Dauer sein würde. Man nahm den Deutschen ein Drittel ihres Bodens und nahm so dem deutschen Volke die ohnehin zu kleine Ernährungsbasis. Man schuf damit eine deutsche Abhängigkeit vom Ausland und eine wirtschaftliche Empfindlichkeit, die in Krisenzeiten schmerzhaft werden muß. Sehr bald jedoch fiel Reif auf die junge Blüte sowjetisch-westmächtlicher Freundschaft und tötete sie ab. Das erste Opfer war unsere liebe Reichshauptstadt Berlin, die, in vier Zonen aufgeteilt, an ihrem Leibe die Segnungen einer vierfältigen Demokratie über sich ergehen lassen mußte. Die sowjetische Blockade Berlins konnte zwar 1948 durch die Luftbrücke gebrochen werden, weil die westmächtlichen Transportflieger nicht anderweitig gebunden waren. Aber wird das immer so sein? Immerhin, Berlin ist eine sehr mutige Stadt und es lebt noch, eine Insel jenseits des Eisernen

Vorhangs, auf deren Haltung die Augen der Welt gerichtet sind. Die imponierende Haltung Berlins hat sehr wesentlich dazu beigetragen, das deutsche Ansehen nach dem entsetzlichen Zusammenbruch wieder zu heben und die westlichen Staatsmänner von der ungebrochenen Lebenskraft des ganzen deutschen Volkes zu überzeugen. Wir danken den Berlinern von Herzen dafür und hoffen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit diese tapfere Stadt nie vergessen möge.

Der Mut der Berliner hat, wie wir zu sehen glauben, eine erhebliche und günstige Rückwirkung auf Westdeutschland ausgestrahlt. Der Mut und das Selbstbewußtsein der Westdeutschen sind gestiegen, der Wille zur Selbstbehauptung ist wieder vorhanden. Nun kommt es darauf an, die wirtschaftliche und soziale Struktur der westdeutschen Bundesrepublik einschließlich Berlins so zu festigen, daß die Bevölkerung dieses bedrohtesten Gebietes der Erde an der Verteidigung ihres Lebensraumes und ihres Lebensstandes ein so starkes Interesse gewinnt, daß sie auch bereit wird, dafür zu kämpfen. Es kommt darauf an, den Willen zur Freiheit so mächtig zu entfachen, daß alle Verlockungen andersgearteter Systeme des Zwanges unbeachtet abprallen, daß die deutsche Jugend wieder ein Ziel sieht, für das es lohnt, zu leben und zu arbeiten.

Die Moral der westdeutschen Bevölkerung wird durch die Masse der Heimatvertriebenen, die in das ohne hin sehr dicht bevölkerte Gebiet hineinströmten, beeinflußt. Wie bereits gesagt, wurden 1945/46 18 Millionen Menschen nur deshalb von Haus und Hof vertrieben und ihrer Habe beraubt, mißhandelt und eingesperrt, weil sie Deutsche waren. 6 Millionen dieser Unglücklichen und Unschuldigen gingen zu Grunde. 12 Millionen landeten in der westdeutschen Bundesrepublik und vermehrten die Zahl der Erwerbslosen und Entrechteten. Sie wurden von der eingesessenen Bevölkerung vielfach als störend empfunden und nicht gerade liebevoll aufgenommen. Das Verständnis für diese Ärmsten der

Armen blieb bis auf diesen Tag gering. Um so höher sind die Vertriebenen zu achten, daß sie trotz der zum Teil schlechten Aufnahme sich bisher nicht radikalisieren ließen und ruhig blieben. Sie bewiesen eine bewundernswerte Disziplin.

Die Moral der westdeutschen Bevölkerung wird ferner beeinflußt durch die Ergebnisse der Entnazifizierung und der besonders von amerikanischer Seite mit großem Eifer betriebenen Re-education, die beide mit einem im deutschen Sinne eklatanten Mißerfolg endeten und die Masse der Entrechteten erheblich vergrößerten. Sie führten zur Diffamierung und Ausschaltung wertvoller Volksschichten aus dem öffentlichen Leben.

Schließlich wird die Moral der Bevölkerung beeinflußt durch die Arbeitslosigkeit, die im Laufe dieses Sommers etwas gemindert werden konnte, wobei aber noch nicht sicher ist, ob diese Erscheinung nur konjunkturbedingt oder von Dauer sein wird.

Wenn trotz aller dieser schweren Belastungen ein Rückgang der kommunistischen Wähler bei den letzten Wahlen in Erscheinung trat, so beweist diese Tatsache keineswegs, daß die kommunistische Gefahr gebannt wäre, sondern höchstens, daß die Politik der Sowjetunion bisher keine Anziehungskraft auf die Westdeutschen auszuüben vermochte, weil die Masse des deutschen Volkes die Begleiterscheinungen dieser Politik kennt und ablehnt. Sie beweist ferner, daß die westdeutschen Kommunisten gelernt haben, sich und ihre unterirdischen Bestrebungen besser zu tarnen als bisher; vorhanden sind sie nach wie vor.

Eine Beseitigung der kommunistischen Gefahr läßt sich mit den bisherigen Methoden der Westmächte auch gar nicht erreichen. Diese Methoden bestehen in der Aufrechterhaltung der deutschen Unfreiheit auf zu vielen Gebieten des wirtschaftlichen und des persönlichen Lebens. Immunität gegen den Bazillus des Kommunismus wächst nur auf dem Boden der Freiheit und der Gleichberechtigung in jeder Hinsicht. Von diesem Zustand ist die westdeutsche Bundesrepublik aber noch sehr weit entfernt. Gewiß, wir können

einige kleine Fortschritte verzeichnen, die im Laufe des letzten Jahres erreicht wurden. Auch die New Yorker Konferenz hat uns ein Stück vorangebracht. Aber wir sind uns auch darüber klar, daß diese Fortschritte sehr bescheiden anmuten und der ungeheueren Gefahr der Lage Westeuropas in keiner Weise Rechnung tragen.

Der Einfluß der USA in Westdeutschland hat bisher vermittels des Marshall-Planes die Bevölkerung vor dem Verhungern bewahrt. Diese Handlungsweise verdient den Dank des deutschen Volkes. Sie war ein erster Schritt zur Wiederherstellung menschenwürdiger Zustände in Deutschland — aber auch nur ein erster Schritt. Gewiß, diesem ersten Schritt kommt entscheidende Bedeutung zu, denn ohne ihn wären weitere Schritte unmöglich geworden. Aber nunmehr sollten sie auch entschlossen und bald getan werden, nicht nur im westdeutschen und gesamtdeutschen Interesse, sondern auch im wohlverstandenen Interesse Europas und der USA selbst.

So dankbar wir die Marshall-Plan-Hilfe angenommen haben, auf die Dauer werden die USA eine Hilfe in so großem Ausmaße weder gewähren wollen noch können. Sie ist daher bis 1952 befristet. Westdeutschland und anschließend Gesamtdeutschland muß wirtschaftlich auf eigene Füße gestellt werden und darf unter keinen Umständen ein ewiger Kostgänger der USA oder einer anderen fremden Macht bleiben. Die wirtschaftliche Selbständigkeit kann angesichts der Raumnot Westdeutschlands nur dann eintreten, wenn eine wesentlich gesteigerte Industrialisierung eine wesentlich stärkere Gütererzeugung ermöglicht, wenn ferner aus dieser Gütererzeugung so viel exportiert werden kann, daß die uns fehlenden Lebensmittel und die Rohstoffe zum Unterhalt der Industrie eingeführt werden können, wenn aus diesem Handel der Lebensstandard der Bevölkerung auf die gleiche Höhe mit den anderen europäischen Völkern gehoben werden kann, wenn für diesen Güteraustausch gleiche Möglichkeiten des Wettbewerbs geschaffen

werden, kurz, wenn eine unbedingte und auf alle Gebiete des wirtschaftlichen Lebens ausgedehnte Gleichberechtigung mit den anderen Nationen Westeuropas hergestellt wird. Die Gleichberechtigung aller Glieder in jeder Hinsicht bleibt das A und O europäischer Politik, wenn nicht Europa als unabhängige Macht überhaupt verschwinden soll.

Viele Politiker der Gegenwart erblicken in dem Aussprechen dieser Binsenwahrheit nur das deutsche Streben nach Abwälzung der Folgen der totalen Niederlage von 1945. Daher weigern sich manche von ihnen, die Deutschen ihr zwar für richtig erkanntes, aber gefürchtetes politisches Ziel schnell erreichen zu lassen. Sie zögern in der Hoffnung, noch etwas Beute aus dem ausgeplünderten Deutschland herausholen oder die Erstarkung des immer noch recht vitalen ehemaligen Gegners verzögern zu können. Vergebliches Bemühen! Die westlichen Staatsmänner haben nur die Wahl, den Sieg der Sowjetmacht über die westliche Welt, in erster Linie über Westeuropa hinzunehmen oder Deutschland als den vitalsten Faktor dieses Westeuropa wieder aufzurichten und ihm die Gleichberechtigung im Kreise der westeuropäischen Nationen zuzubilligen, und zwar recht schnell, denn sonst dürfte es zu spät werden. Die Furcht vor einem erstarkten Deutschland im Rahmen einer europäischen Union ist zwar aus der jüngsten Vergangenheit erklärlich, aber im Hinblick auf die Gegenwart und Zukunft unvernünftig, denn entweder wird eine europäische Union mit einem gleichberechtigten und wiederaufgerichteten Deutschland geschaffen, oder Westeuropa wird den Weg Osteuropas gehen, das heißt den Weg in die Sowjetunion, den Weg nach Asien.

Von dem Einfluß, den die USA auf die geistige Einstellung der westeuropäischen Völker — nicht nur Westdeutschland, sondern gerade der anderen westeuropäischen Staaten — nehmen

werden, wird das Tempo dieser Entwicklung wesentlich bestimmt. Denn die Widerstände gegen die Einigung und gegen die deutsche Gleichberechtigung liegen nicht in Westdeutschland, auch nicht einmal so sehr in den USA, als in den alten Staatsgebilden Westeuropas mit ihren traditionellen Hemmungen und ihren veralteten Vorstellungen und Besorgnissen.

Beginnen wir bei Frankreich, unserem westlichen Nachbarn, unserem früheren „Erbfeind". Die Franzosen leiden unter dem „cauchemar des Allemands" wie früher Bismarck unter dem „cauchemar des coalitions". Selbst ein völlig entwaffnetes und zu Boden gedrücktes Deutschland hat sie nicht von diesem Alpdruck befreit. Ihre Politik läßt sich immer wieder dazu verleiten, Stachel in das deutsche Fleisch zu treiben, um „Sicherheiten" zu schaffen, die in Wirklichkeit nur gefährliche Reizstoffe darstellen und dauernde Krankheitsherde hervorrufen. Das deutlichste Beispiel hierfür ist das Saargebiet, das deutsches Land ist und zu Deutschland gehört, dessen Erzeugnisse die Franzosen nicht dringend gebrauchen und die sie außerdem kaufen könnten. Die Franzosen befinden sich in der Rolle der Sieger. In dieser Rolle dürfte es ihnen leicht fallen, dem Besiegten mit großmütiger Geste die Hand zur Versöhnung hinzureichen, einer wirklichen und echten Versöhnung. Die Franzosen könnten sicher sein, daß ihre Hand nicht zurückgewiesen würde und daß aus einer solchen noblen Tat eine echte Freundschaft zwischen den Nachbarn entstehen könnte, die zum Heile beider Völker diente, nicht nur dieser beiden Völker, sondern Europas! Wir Deutschen wissen uns frei von jeder Art von Ressentiments gegenüber Frankreich, und wir sehen keinen Grund für die Franzosen, ihrerseits Ressentiments zu hegen. Wir wünschen von ihnen nichts als die Gleichberechtigung in jeder Hinsicht. Wir sind bereit, dem französischen Sicherheitsbedürfnis jede Art von Garantie zu gewähren, aber nur auf der Basis der Gegenseitigkeit und der Gleichberechtigung. Was also hindert die Franzosen? Doch nicht etwa die Angst? Die Angst ist der

schlechteste politische Ratgeber, den man sich vorstellen kann. Wir hoffen, daß es noch so viele mutige Franzosen — auch unter den Politikern — gibt, daß die Angst vor den entwaffneten und am Boden liegenden Deutschen überwunden werde, daß eine Wiederaufrichtung Deutschlands mit Hilfe Frankreichs zustande komme, daß die beiden Nachbarn aus dieser großmütigen Handlungsweise Frankreichs den Keim zu einer echten und dauerhaften Freundschaft entwickeln möchten.

Die anderen westlichen Nachbarn Deutschlands, die Benelux-Staaten hätten von einer solchen Freundschaft nur Vorteil zu erwarten und man kann annehmen, daß sie sie aufrichtig begrüßen würden. Sie bedürften dann keiner zweifelhaften Neutralität mehr, sondern nur der Teilnahme an einem Bündnis. Ein Übereinkommen mit Italien und mit den nordischen Staaten böte dann erst recht keine Schwierigkeiten mehr.

Ganz anders allerdings liegen die Dinge mit Großbritannien. Die britischen Interessen werden in erster Linie durch das Commonwealth bedingt. Die Festigkeit dieser Einrichtung ist zwar nicht mehr so einwandfrei wie früher, aber wir kontinental eingestellten Europäer müssen verstehen, daß Großbritannien den Wunsch hat, das Commonwealth aufrechtzuerhalten. Für England ist daher das kontinentale Westeuropa ein Gebilde von sekundärer Bedeutung. Es betrachtet die Möglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung und gar Aussöhnung mit Unbehagen. Es wünscht zwar Frieden, aber es wünscht keine Bündnisse, die die englische Machtstellung irgendwie berühren könnten. Ein echtes deutsch-französisches Bündnis könnte in englischen Augen zu einer so erheblichen Erstarkung des kontinentalen Westeuropa führen, daß daraus für England ein unangenehmer wirtschaftlicher Konkurrent entstünde. Trotz der Bedrohung aus dem Osten hat daher England bisher die deutsch-französische Ver-

ständigung jedenfalls nicht erleichtert. So eng die Freundschaft zwischen Großbritannien und den USA sein mag, in der Frage der deutsch-französischen Beziehungen weichen die Ansichten der englischen Politiker von denen ihrer amerikanischen Kollegen ab. Wenn also die USA ihren Einfluß auf Westeuropa geltend machen wollen, um zu einer Konsolidierung der europäischen Verhältnisse zu gelangen, so wäre vom westdeutschen Standpunkt erwünscht, daß sie die Engländer davon überzeugten, die Einigung Deutschlands und Frankreichs zu unterstützen, anstatt sie zu hemmen. Die Engländer aber mögen überlegen, wie sich ihre Lage in Europa, zu dem sie jedenfalls geographisch gehören, gestalten würde, wenn etwa das Commonwealth noch aufgelockertere Formen annehmen sollte als bisher. Sie sind vor dieser Alternative keineswegs sicher, wie die rapide Entwicklung der letzten 50 Jahre beweist, und sie sollten sie mutig ins Auge fassen und ihre Politik danach einrichten. Man sage nicht, daß eine Änderung der Politik gegenüber Westeuropa auch dann noch eintreten könne, wenn die erwähnte Lockerung des Commonwealth Tatsache geworden wäre. Das braucht keineswegs der Fall zu sein, denn wenn Westeuropa bis dahin nicht mehr existiert, wenn es bis dahin der Sowjetunion anheimgefallen ist, dann wird Großbritannien allein nicht imstande sein, es wiederzuerobern, und dann wird es mehr als fraglich sein, ob die USA noch geneigt wären, für ein Leichen- und Ruinenfeld ihre Söhne zu opfern. Die britische Insel stünde dann allein dem eurasischen Block gegenüber und ihre Lebensfähigkeit wäre zweifelhaft. Sie bildete dann nur noch einen vorgeschobenen Posten der USA vor unserer Atlantikküste, wie jetzt etwa Formosa vor der asiatischen Pazifikküste.

So sollte auch in seinem eigensten Interesse Großbritannien die Konsolidierung Westeuropas fordern und wenigstens nicht hemmen, wie es bisher geschah. Die englische Politik in Westeuropa ist bisher negativ gewesen und sie sollte eher heute als morgen positiv werden. Auch zu diesem Wandel von grundsätzlicher

Bedeutung bedarf es anscheinend nachdrücklicher Unterstützung durch die USA, deren Verständnis für westeuropäische Fragen uns zur Zeit jedenfalls größer dünkt, als das der meisten westeuropäischen Staaten.

Zu all' diesen wichtigen politischen Vorgängen bedarf es natürlich einer gewissen Zeit. Wir können nicht übersehen, ob uns das Schicksal und der Kreml diese Zeit gewähren. Sollte es vor der Zeit zum Konflikt der Westmächte mit der Sowjetunion kommen, dann entstünde eine sehr ernste Lage, nicht nur für Westeuropa, sondern auch für die USA. Wir vermögen nicht zu sagen, ob die USA in der Lage sein würden, binnen kurzer Frist die Sowjetunion zu schlagen und zum Frieden zu zwingen. Wir vermögen aber mit großer Wahrscheinlichkeit zu erkennen, daß Westeuropa und besonders Deutschland Kriegsschauplatz würden. Was das in einem Kriege zwischen diesen beiden Weltmächten für das deutsche Volk und das deutsche Land bedeuten würde, kann nicht schlimm genug eingeschätzt werden. Aber wir wollen einmal prüfen, was die USA zu erwarten haben, wenn ihre Staatskunst nicht zu verhindern vermag, daß dieser Fall eintritt.

Die USA haben seit ihrem Bestehen erst an zwei großen überseeischen Kriegen teilgenommen. Alle früheren waren gewissermaßen Kolonial- oder Bürgerkriege. Sie traten in beide Weltkriege ein, als ihr Gegner stark geschwächt war und es nur noch ihres Auftretens bedurfte, um einen vollständigen Sieg zu erringen. Sie haben aus diesem doppelten Sieg ein großes Selbstbewußtsein geerntet. Keine Aufgabe dünkt ihnen unlösbar. Zum ersten Male in ihrer Geschichte stehen sie nun vor der harten Tatsache, als erste dem Feinde gegenübertreten zu müssen. Und was für einem gewaltigen Feinde! Denn ob sich der in Rede stehende Konflikt auf die Sowjetunion beschränken ließe, wäre unwahrscheinlich. Menschlichem Ermessen nach werden die USA gegen die geschlos-

sene Macht Asiens anzutreten haben. In diesem gigantischen Ringen stehen sie voraussichtlich anfänglich allein. Von ihren anfänglichen Erfolgen oder Mißerfolgen wird es abhängen, ob und wann sie Bundesgenossen finden und in welcher moralischen und physischen Verfassung sich diese anbieten werden. Der Nimbus der Unbesiegbarkeit, der die USA nach den beiden Weltkriegen umstrahlt, zerfließt in dem Augenblick, in dem die Völker auf der Gegenseite erkennen, daß auch sie sterblich sind.

Wir verstehen daher das Interesse der USA an einem siegreichen Abschluß des Korea-Konfliktes. Wir befürchten, daß das Bedürfnis nach „Wahrung des Gesichts" in Asien die USA zu weiteren Engagements im Fernen Osten verleiten und damit ihre Aktionsfähigkeit in Westeuropa schwächen könnte.

Wir halten es daher nicht für ausgeschlossen, daß der Verlust Westeuropas für die Westmächte eingetreten sein könnte, bevor die USA genügend Kräfte zu seiner Verteidigung frei gemacht haben. Wir halten für möglich, daß durch den Zwang zur Kriegführung an mehreren Stellen zugleich die wirtschaftliche Kraft der USA so beansprucht wird, daß die bisherige „Prosperity" der Bevölkerung leidet, daß ihre Bereitschaft zu weiteren Kriegen sinkt, daß damit die Gefahr innerer Unruhen in den USA entsteht.

Wenn wir ferner die alsdann entstehende Lage auf dem eurasischen Kontinent auf Grund unserer Erfahrungen in den Jahren 1941/45 untersuchen, so kommen wir zu der Befürchtung, daß selbst die gewaltige Kraft der USA, selbst ihr ungeheueres Rüstungspotential nicht genügen dürften, um den Sowjetstaat und seine Bundesgenossen in die Knie zu zwingen. Die Wirkung der Atombomben und wahrscheinlich auch der Wasserstoffbomben — sollte man sich zu ihrer Anwendung entschließen — ist besonders groß gegen dicht besiedelte Räume, gegen Massenziele. Ob die Wirkung dieser neuen Waffen aber gegen die ausgedehnten Räume

Eurasiens ausreicht, erscheint mehr als zweifelhaft. Gewiß kann man viel Schaden stiften, besonders in den dicht besiedelten Randzonen der Atlantikküste. Die Wirkung dieser furchtbaren Waffen erstreckte sich dann hauptsächlich auf die Franzosen, Holländer, Belgier und Deutschen. Sie beträfe vielleicht noch die Polen, Tschechen, Ungarn und Rumänen. Die Russen und die Chinesen hätten jedenfalls am wenigsten unter ihnen zu leiden, weder ihre Bevölkerung, noch ihr Verkehrsnetz, noch ihre Industrie, die übrigens jetzt bereits weit auseinandergezogen und unterirdisch untergebracht sein dürfte. Am wenigsten aber litte die Wehrmacht der Sowjetunion und ihrer Verbündeten und gerade diese beherrschte alsdann den Kontinent. Die USA werden kaum in der Lage sein, ein den Sowjets überlegenes Heer aufzustellen und zu landen. Bei den riesigen Entfernungen, die zu überbrücken sind, dürften die Vorteile der inneren Linie auf seiten der Sowjetunion liegen und von ihr auch ausgenutzt werden.

Öl- und Gummimangel können auf sowjetischer Seite Krisen herbeiführen; ob sie aber entscheidend wirken, dürfte fraglich sein und davon abhängen, aus welcher Ausgangslage der Krieg in den Ölgebieten und in Indonesien und Malaya beginnt und welche Ersatzstoffe die Sowjetunion bis dahin entwickeln kann[3]).

Treten im Falle einer solchen Entwicklung in den USA innere Schwierigkeiten zutage, so daß ihre Stoßkraft nach außen leidet, so wird der Ausgang eines solchen Krieges fraglich, seine Dauer und seine Folgen unabsehbar, das Risiko, ihn einzugehen, kaum zu tragen.

Wir Westeuropäer können uns dem Eindruck nicht ver-

[3]) Im ersten Halbjahr 1950 importierte die Sowjetunion aus dem britischen Malaya 6 370 000 Pfund Kautschuk. Die Verschiffung erfolgte vorwiegend über die rotchinesischen Häfen und Wladiwostok. Im Jahre 1949 versuchte die Sowjetunion die gesamte Kautschukproduktion Ceylons mit ihren Sterling-Reserven aufzukaufen. Die Importe aus Britisch-Malaya wurden in Gold bezahlt.

schließen, daß viele Amerikaner gegenwärtig die Macht und die technischen und militärischen Fähigkeiten der Sowjetunion, ihr Industrie-Potential und ihr Organisationstalent ebenso unterschätzen, wie ihre Fähigkeit in der Obersten Führung und die Macht ihrer politischen Idee. Vor allem dieses letztere, die Macht der Idee ist es, welche dem Sowjetsystem die Anhängerschaft der breiten Massen der Besitzlosen sichert, auch dann sichert, wenn die Zeiten hart werden und der Erfolg zweifelhaft ist. Wir haben das im zweiten Weltkrieg selbst erfahren. Bisher sind unsere Warnungen, den zukünftigen Gegner nicht zu unterschätzen, vielfach belächelt worden, wie es seinerzeit Hitler auch tat, wenn ihm sein Botschafter und sein Militärattaché aus Moskau berichteten. Jeder muß eben seine eigenen Erfahrungen sammeln. Die Erfahrungen anderer nützen ihm wenig. Und so werden möglicherweise die Sieger beider Weltkriege mit der Unbefangenheit ihrer weltpolitischen und -strategischen Jugend, unbeschwert durch Tradition und Erfahrung des alten Europa, als erste in den dritten Weltkrieg gehen, um ihre eigenen Erfahrungen zu sammeln. Uns Westeuropäer dürfte das dann nicht mehr interessieren, denn dann würden wir nicht mehr sein.

Westeuropa will aber leben und verdient nach unserer Auffassung wegen seiner Verdienste um die Menschheit auch zu leben, trotz der Fehler und Schwächen, die der alte Erdteil heute aufzuweisen hat.

Westeuropa ist durch zwei schwere, blutige und zerstörerische Kriege in seiner Existenz so geschwächt und bedroht, daß nur ein langer Frieden ihm Wiederaufbau und neue Lebenskraft spenden könnte. Alles kommt also darauf an, ihm diesen Frieden zu verschaffen. Das Streben nach einem langen und dauerhaften Frieden für alle seine Glieder ist das Grundgesetz westeuropäischer Politik. Alles, was diesem Grundgesetz widerspricht, muß vermieden werden, alles was zu ihm beiträgt, verdient Förderung. Daher muß jeder Gedanke an einen Präventivkrieg abgelehnt werden, wie dies vom amerikanischen Staatssekretär Acheson und von General Bradley kürzlich auch geschah.

Der Frieden, den die westeuropäischen Völker ersehnen und erstreben, bedarf der Sicherungen. Wogegen müssen die Westeuropäer sich sichern? Welche Kräfte bedrohen den Frieden?

Man sagt uns, das sei der Bolschewismus, der asiatische Kommunismus. Was kann zur Sicherung gegen diese Kraft geschehen?

Handelt es sich vorwiegend und in erster Linie um eine militärische Bedrohung durch die riesige russisch-asiatische Wehrmacht, dann könnten nur militärische Maßnahmen helfen.

Diese Lösung wäre die einfachste, obwohl auch sie zur Zeit durch die Winkelzüge der Politik schwer genug gemacht wird.

Handelt es sich um wirtschaftliche Bedrohung, dann ordne man das westliche Wirtschaftssystem und mache es besser als das der Sowjetunion. Das ist schon schwieriger.

Handelt es sich aber um eine ideologische Bedrohung, dann müßte sich der Westen durch eine neue, bessere Idee dagegen wappnen. Hier scheint uns die größte aller Schwierigkeiten zu liegen, denn Ideen springen nicht fertig aus dem Haupte irgend eines Denkers, wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus. Ideen wollen in harter Geistesarbeit geboren werden und bedürfen bis zu ihrer Anerkennung durch die Menschheit meistens eines langen und erbitterten Kampfes. Dieser Kampf pflegt sich keineswegs nur mit geistigen Waffen abzuspielen. Sehr oft suchen der Schöpfer oder die Träger einer Idee ihre Vorstellungswelt den Mitmenschen mit Gewalt aufzuzwingen. Kriege, die um das Durchsetzen von Ideen geführt werden, pflegen besonders erbittert zu sein, wie das Beispiel aller Religionskriege beweist. Wir müssen uns nun die Frage vorlegen, ob die kommunistische Idee, der nunmehr 750 Millionen Menschen anhängen, oder der zu folgen sie gezwungen sind, ob diese bolschewistische Lehre eine solche welterschütternde Idee von der geschilderten Art darstellt oder nicht. Kommen wir zur Bejahung unserer Frage, und die Widerstandskraft der Sowjetunion im zweiten Weltkriege berechtigt dazu, dann ergibt sich als Antwort: Ideen können nur durch bessere Ideen überwunden werden, niemals durch wirtschaftlichen oder militärischen Druck. Westeuropa müßte also eine bessere Idee gebären, als sie die Sowjetunion und ihre Verbündeten zur Zeit besitzen.

Wie sieht es damit aus?

Die tragende Idee des Sowjetsystems besteht in der Gleichschaltung und der Gleichberechtigung aller Glieder des Volkes, im Kommunismus. Diesem Prinzip zuliebe wurden die herrschenden

Schichten Rußlands vernichtet, nicht nur Rußlands, sondern auch der nach 1945 unter russischen Einfluß geratenen Satellitenstaaten. Eine weitgehende Nivellierung setzte ein. Sie wird zwar schon wieder durchbrochen, denn die Machthaber des neuen Systems versäumen nicht, den Lohn ihrer Taten zu ernten, aber im Prinzip ist eine weitgehende Angleichung der Besitzverhältnisse und der politischen Rechte durchgeführt.

Der gewonnene Krieg hat das Sowjetsystem gefestigt und die Popularität der Machthaber gesteigert. Mit einem Umsturz ist nicht zu rechnen. Die Propaganda macht die Jugend nur mit den Vorzügen des Systems bekannt; die Nachteile werden verheimlicht und bleiben jedenfalls den jungen Leuten unsichtbar.

Der Machtspruch einer schrankenlosen Diktatur setzt die Räder der Industrie und die Hände in der Landwirtschaft in Bewegung, selbst wenn nicht alles rentabel ist, was geschieht. Nach außen hin regiert das Gemeinwohl und nicht der private Profit.

Der Machtspruch der Diktatoren schuf unmittelbar nach dem Kriege im Gegensatz zu den westlichen Mächten eine Wehrmacht, die die sowjetische Machtsphäre vor allen Eventualitäten zu schützen vermag.

Kein Wunder, daß die Anziehungskraft dieses Staatsgebildes sich wiederholt als groß erwies, zuletzt anläßlich des FdJ-Treffens zu Pfingsten 1950 in Berlin. Man täusche sich hierüber nicht! Die disziplinierten Massen Jugendlicher, die trotz strömenden Regens in geordneten Formationen nach den packenden Rhythmen von Musikkapellen an ihren politischen Führern vorbeimarschierten, haben auf alle Augenzeugen einen tiefen Eindruck gemacht. Diese Jugend, die in die Gefolgschaft des bolschewistischen Systems hineingezwungen wird, hört und sieht seit fünf Jahren bereits nichts anderes mehr, als die Propaganda für diese Ideologie und gegen den Westen. Selbst anfänglich durch Elternhaus oder Erziehung anders eingestellte junge Menschen müssen allmählich an

ihrer früheren Einstellung irre werden, wenn keine Korrektur ihrer jetzigen Beeinflussung erfolgen kann.

Wenn also die Westmächte nichts besseres bieten, werden sie nicht gegen die bolschewistische Agitation aufkommen. Sie müssen nach den schwachen Punkten der bolschewistischen Propaganda suchen und in diese weichen Stellen energisch vorstoßen.

Worin liegt nun die Schwäche der bolschewistischen Idee? Wir möchten glauben, daß in Westeuropa ein System des Zwanges, wie das sowjetrussische nur mit größtem Widerstreben ertragen würde. Wir glauben, daß der Freiheitsdrang der westeuropäischen Menschen so stark und unausrottbar und unüberwindlich ist, daß sie sich niemals unter ein Joch totaler Gleichmacherei beugen würden, jedenfalls nicht auf die Dauer. Wir wissen, daß unsere Brüder in der Sowjetzone Deutschlands nur unter ärgstem Zwang und hoffentlich nur vorübergehend unter dieses System gezwungen werden können. Dort herrscht eine winzige Minderheit über eine zum Schweigen gezwungene Mehrheit.

In der Freiheit des Menschen, der Freiheit der Einzelpersönlichkeit liegt das westeuropäische wie auch das amerikanische Ideal. Soll Westeuropa vor dem Bolschewismus bewahrt bleiben, so kann dies nur geschehen, wenn seine Bewohner sich der Freiheit erfreuen, die den sowjetischen Menschen vorenthalten wird. In der freien Entfaltung der Persönlichkeit, in der freien geistigen, wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung, in der freien Forschung, im freien Handel und Wandel, im freien Wettbewerb der Kräfte liegt das Gegengewicht gegen die Zwangswirtschaft bolschewistischer Prägung.

Darum fordern wir die Freiheit für Westeuropa, die Freiheit für ganz Deutschland. Freie Wahlen, freie Selbstbestimmung unserer Regierungs- und Wirtschaftsformen. Wir fordern das für Westeuropa und meinen damit auch uns, die Deutschen, ja gerade uns Deutsche, denn von allen Völkern der Erde sind die Deutschen in ihrer Gesamtheit das Unfreieste. Solange dieser entsetzliche

Zustand andauert, besitzt dieses Volk und dieses Land keine wahre Widerstandskraft gegen die bolschewistische Idee. Nur der Wille zur Freiheit kann die geforderte, überlegene geistige Kraft erzeugen, ohne die wir auf die Dauer dem Osten erliegen müssen. Solange das Herz Europas unter dem Krampfzustand der Unfreiheit leidet, müssen alle Theorien verblassen.

Diese Freiheit fehlt uns nach innen und nach außen. Zur Erringung der Freiheit im Innern sind wir in Westdeutschland allein zuständig und in der Lage. Ob aber auch willens? Die letzten Jahre haben den Beweis hierfür noch nicht zu erbringen vermocht. Weder unsere Regierungen, noch unsere Parlamente und Parteien haben das bisher bewiesen. Die Wahlversammlungen und das Verhalten der Abgeordneten der herrschenden Parteien zeigten Terrorakte, bei denen die Vertreter der Minderheiten verprügelt und aus den Sälen und Parlamenten geworfen wurden, Szenen, die eines Kulturvolkes unwürdig waren. Die Behandlung der Vertriebenen, denen man jahrelang verwehrte, sich in eigenen Parteien zu organisieren und denen man die primitivsten Rechte vorenthielt, die Behandlung der Berufssoldaten, die man nach dem Beispiel der Besatzungsmächte diffamierte und ihrer wohlerworbenen Rechte beraubte, die Handhabung des Entnazifizierungsgesetzes in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch, das alles sind Akte gegen die Demokratie, die mit Freiheit nichts zu tun haben. Bei uns herrschten bisher ausschließlich die Lizenzparteien vorhitler'scher Prägung mit allen Nachteilen, die solchen wiederausgegrabenen Institutionen nun einmal anzuhaften pflegen. Von der Freiheit der Deutschen in der Sowjetzone kann man nur schweigen.

Wenn wir also der bolschewistischen, kommunistischen Idee eine bessere entgegensetzen wollen und wenn diese bessere die Freiheit sein soll, wie wir meinen, dann muß man allerdings die gegenwärtige deutsche Demokratie grundlegend ändern und zu-

nächst einmal gleiches Recht für alle schaffen. Für alle, auch für die Arbeiter in den Betrieben. Uns liegt mehr an der menschlichen Gleichberechtigung, an der Anerkennung der freien menschlichen Persönlichkeit, als am wirtschaftlichen Machtkampf. Menschen, die sich gleichberechtigt und gleichgeachtet fühlen, leiden nicht unter Minderwertigkeitskomplexen und infolgedessen nicht unter Haß oder versetztem Ehrgeiz. Sie werden selbstsicher und selbstbewußt, stolz und frei. Das aber wünschen wir und wollen wir erreichen.

Schließlich kann wahre Freiheit nur dort bestehen, wo das Recht über die Willkür herrscht. Gleiches Recht für alle ist die Forderung, die wir an die deutschen Regierungen aller Länder und des Bundes zu stellen haben. Auch für die Verwirklichung dieser Forderung sind wir allein zuständig. Wenn unsere Regierungen diese Forderung auf ihr Panier setzen und erfüllen wollten, könnte sie keine Macht der Erde daran hindern.

Neben dem gleichen Recht für alle muß der Wille zur Einigkeit gestärkt werden. Einigkeit in der westdeutschen Bundesrepublik, der Wille zum Zusammenhalten des kleinen Restes von Deutschland, sollte das Bestreben aller Glieder dieses auf Diktat der ehemaligen Feinde geschaffenen abhängigen Staates sein. Darüber hinaus aber fordern wir die Einigkeit mit unseren Brüdern in der Sowjetzone Deutschlands in dem Ziel der Wiedervereinigung zu einem gemeinsamen Staate. Wir fordern die Einigkeit mit den widerrechtlich polnischer Verwaltung unterstellten Landesteilen ostwärts der Oder-Neiße-Linie und ihre Wiederbesiedlung durch Deutsche. Kein Friedensvertrag darf geschlossen werden, der nicht diese Wiedervereinigung mit sich bringt. Die Überfüllung Westdeutschlands, die immer erneut zu schweren Wirtschafts- und politischen Krisen führen muß, weil in ihr auf die Dauer kein gesundes Wirtschaftsleben entwickelt werden kann, muß durch die Rückgabe der Ostgebiete gelockert werden. Die gleiche Forderung gilt für die anderen, früher von

Deutschen besiedelten Räume, besonders vom Sudetenland.

Die Mächte, welche seinerzeit die unselige Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten gutgeheißen haben, werden nunmehr ihren Fehler erkannt haben. Möchten sie den Mut aufbringen, ihn wiedergutzumachen und uns im Durchsetzen dieser Forderung unterstützen. Möchten sie diesen Schritt tun, bevor ihnen die Sowjetunion damit zuvorkommt und die Sehnsucht der Vertriebenen nach der alten Heimat dazu benutzt, diese armen Menschen in ihre Netze zu locken, ihnen die Rückkehr in ihre Heimat zu gestatten und sie zu Sowjetbürgern zu machen.

Wir werden den Kampf für Einigkeit und Recht und Freiheit führen, bis wir ihn gewonnen haben. Wir verfolgen damit keineswegs eine aggressive Politik, sondern wir kämpfen um unsere Menschenrechte, die man uns unter falschen Vorspiegelungen vorenthält.

Wir lassen uns nicht gefallen, daß obskure Kommentatoren unter Mißbrauch unserer Sprache durch den Rundfunk predigen, der „Eiserne Vorhang" zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetzone solle dicht gemacht werden. Wir wollen, daß der Vorhang verschwindet. Wir sind nicht gewillt, die schlechte Politik von Jalta und Potsdam zu verewigen. Wir wollen sie beseitigen und unser Volk und Land wieder eins wissen.

Wir wollen dieses Ziel mit friedlichen Mitteln, gestützt auf unser gutes Recht erreichen und bitten dazu um die Hilfe der „Freien Völker". Wer das Wort „Freiheit" im Munde führt, muß erröten, wenn er sieht was Deutschland unter der Maske der „Freiheit" angetan wurde. Noch herrscht nicht Freiheit, sondern die Unfreiheit des Altertums, der Gewissenszwang des Mittelalters, der Terror neuzeitlicher Diktatur zugleich. Wie lange noch?

Was bisher erwähnt wurde an Unfreiheit kann durch die gegen-

wärtigen deutschen Regierungen teils beseitigt, teils wesentlich gemildert werden. Worauf wartet man noch? Was hindert die Abgeordneten in den zahlreichen, viel zu zahlreichen Parlamenten? Sie könnten eine Freiheitsbewegung entfachen, gegen die alle Zwangsmaßnahmen von innen und außen machtlos wären. Warum tun sie es nicht? Weil sie reaktionärer sind, als die Regierungen vor hundert Jahren, die sich gegen die Beschlüsse der Paulskirche stemmten und gegen die Errichtung eines demokratischen Deutschland unter der Kaiserkrone.

Doch ist es damit nicht getan. Nicht alles kann jetzt schon aus eigener Kraft geschehen, was zu tun nötig und möglich wäre, wenn Westeuropa bestehen bleiben und verteidigungsfähig gemacht werden soll.

Die freien Völker der Welt, die die Freiheit wünschen und die Diktatur verurteilen, mögen ihre Augen öffnen und auf Mitteleuropa richten!

Was die deutschen Regierungen nicht selbst leisten können, um die Prinzipien von Einigkeit und Recht und Freiheit zu verwirklichen, das kann weitgehend durch eine verständnisvolle Politik der westlichen Großmächte geschaffen werden. Da hören wir die Botschaften von zahllosen Konferenzen, allein es fehlt nach vielen Mißerfolgen nun der Glaube an die Verwirklichung der schönen Reden. Einer ist immer dagegen, und der Erfolg bleibt infolgedessen negativ.

Die äußere Freiheit, die wir wünschen, muß uns von außen gewährt werden. Die Besatzungsmächte sind in erster Linie für die Erfüllung dieses unseres Herzenswunsches zuständig. An sie richtet sich unser Appell: Gebt uns unser Recht und unsere Freiheit! Ihr wollt Westeuropa verteidigen. Glaubt ihr, daß Unfreie sich für eure Interessen tapfer gegen eine Übermacht schlagen werden? Glaubt ihr, die Deutschen für eine Verteidigung der Rhein-Linie oder irgend einer anderen, ihr Land nicht schützenden Linie begeistern zu können? Glaubt ihr, daß die alten deutschen Soldaten unter diesen Bedingungen euerm Rufe freiwillig folgen werden? Das werden sie nicht tun. Und die Jungen werden es auch nicht tun.

Soll Westeuropa verteidigt werden, mit Aussicht auf Erfolg verteidigt werden, so bedarf es dazu der freiwilligen und entschlossenen Mitwirkung Gesamtdeutschlands. Diesen freiwilligen Entschluß zu erzeugen, halten wir für eine Aufgabe der Politik der Westmächte. Wollen die Westmächte einen dritten Weltkrieg vermeiden, wollen sie eine friedliche Entwicklung in freiheitlichem Sinne, dann mögen sie den Deutschen ihr Recht und ihre Freiheit wiedergeben. Dies ist unserer festen Überzeugung nach der schnellste Weg, der zum Frieden in Europa führt. Der Frieden in Europa bedeutet sicher noch nicht den Frieden in der ganzen Welt, aber er würde den gefährlichsten Brandherd ausschalten, der zur Zeit erkennbar ist, den Brandherd, dessen Entzündung unweigerlich zu einem sofortigen Ausbruch des gefürchteten „heißen" Krieges mit allen seinen Schrecken führen müßte. Der Ausgang eines solchen Krieges wäre sehr zweifelhaft.

Die Vereinigten Staaten von Amerika allein können sicher sein, den drohenden Konflikt mit dem großen Ostblock siegreich zu bestehen. Westeuropa aber dürfte dabei größtenteils zugrunde gehen und hat daher nicht das geringste Interesse am Ausbruch eines Krieges. Westeuropa kann nichts daran liegen, von der Sowjetmacht überrannt und danach in nochmaligem Kriegszug wieder befreit zu werden, wie unlängst Korea. In Westeuropa ist mehr zu verlieren als in jenem unglücklichen, fernöstlichen Lande. Werden die Völker Westeuropas erst einmal einige Jahre von der Sowjetunion beherrscht, dann dürfte nach der Befreiung durch die Seemächte nicht viel mehr vorhanden sein, dessen Befreiung im westlichen Sinne sich noch lohnte. Das große Wirtschaftspotential Westeuropas gehörte alsdann der Sowjetunion.

Trifft das oben Gesagte zu, dann muß verhindert werden, daß

ein Angreifer von Osten den Versuch unternimmt, Westeuropa zu überrennen. General Omar N. Bradley sagte in „The Readers Digest", Deutsche Ausgabe vom Oktober 1950: „Heute hoffe ich, daß kein Amerikaner je wieder gezwungen wird, Amerikaner bei einem Angriff zur Befreiung Europas anzuführen. Amerikas Grenzen liegen heute wie die der Europäer im Herzen Europas. In jedem dritten Weltkriege würde ich Europa lieber auf für den Kampf vorbereitetem Grund v e r t e i d i g e n als den Kontinent verlieren und durch die Luft oder über See zurückkehren. Die Außenpolitik und die Militärpolitik der USA im Jahre 1950 verlangen gebieterisch, Westeuropa von Anfang an zu verteidigen, und nicht unsere Freunde erst dann zu befreien, wenn der Feind sie überrannt und ihre Heimat besetzt hat."

Der Überblick über die gegenwärtigen Kräfteverhältnisse hat gezeigt, daß die westeuropäischen Kräfte zur militärischen Verteidigung nicht ausreichen. Also muß man folgern, sie unverzüglich zu verstärken. Eben diese Folgerung hat die letzte Konferenz von New York auch gezogen. Die Vereinigten Staaten und Großbritannien haben bekanntgegeben, daß sie u n v e r z ü g l i c h ihre Besatzungstruppen in Westdeutschland verstärken wollen. Das ist zweifellos der erste und dringendste Schritt zur Lösung unserer Frage. Westeuropa wartet mit brennendem Herzen auf seine Ausführung. Wir begrüßen daher das Eintreffen des ersten nordirischen Kontingents in Göttingen. Daß Westdeutschland dadurch wahrscheinlich größere Unbequemlichkeiten auferlegt bekommt als bisher, ist bedauerlich. Aber wie groß würden seine Lasten werden, wenn die Verstärkung seines Schutzes nicht vorgenommen würde? Wenn Westdeutschland sowjetisch würde? Allerdings dürfen die Deutschen beanspruchen, daß die Verwendung der Besatzungskosten zu rein militärischen Zwecken erfolgt und nicht, wie jetzt vielfach, zur größeren Bequemlichkeit der Besatzungstruppen und besonders des zivilen Heeresgefolges. Was da geschieht, bedarf gründlicher Nachprüfung. Überhaupt scheint uns eine Verringerung der zivilen

Verwaltung durch die Besatzungsmächte angezeigt, denn wir haben ja eine deutsche Verwaltung und möchten nicht gerne zwei besolden. Wir glauben, daß bei rationeller Verwendung der Besatzungskosten erheblich mehr geleistet werden könnte als bisher. Der Ernst der Lage zwingt dazu.

Die ausreichende Verstärkung der westlichen Besatzungstruppen sollte also die erste Maßnahme zur Festigung der Lage in Westeuropa sein. Aber man darf es bei der rein militärischen Maßnahme nicht bewenden lassen. Wenn man den ideologischen Krieg gewinnen will, muß man dafür die ideologischen und materiellen Voraussetzungen schaffen. Diese Voraussetzungen müssen — allen Bedenken zum Trotz — ebenso schnell durchgeführt werden, wie die militärischen, wenn nicht der Eurasische Block den Westmächten zuvorkommen soll. Westeuropa und in ihm Westdeutschland mit Berlin muß zu einem Hort der Freiheit und des Wohlstandes gemacht werden, um als der starke Magnet wirken zu können, der die gegnerische Propaganda unwirksam macht und die vom Westen abgesplitterten Länder wieder in seinen Kreis zurückführt. Nur dann werden wir wieder einen europäischen Kontinent schaffen, der den Namen „Abendland" verdient. Nur dann werden wir aus der hoffnungslosen Lage eines ständig bedrohten Küstenstreifens des asiatischen Kontinents befreit werden.

Man wird uns entgegenhalten, daß schon sehr viel getan sei, um unserer materiellen Not zu steuern, daß wir unser Unglück Hitler zu verdanken hätten und froh sein sollten, so glimpflich davon gekommen zu sein, daß die anderen Völker, die unter der Hitler-Tyrannei gelitten hätten, zuerst drankommen müßten usw. Alles dieses mag richtig scheinen, und ist doch angesichts der drohenden Gefahr für ganz Europa falsch.

Solange die Völker des Westens sich nicht zu der Ansicht durchringen können, daß w i r a l l e i n e i n e m B o o t sitzen, das sich in Seenot befindet, daß es nur noch darauf ankommt, dieses Boot mit allen seinen Insassen in den schützenden Hafen zu brin-

gen, daß hierzu ein einheitliches Kommando erforderlich ist, daß alle Insassen sich diesem Kommando zu fügen haben, daß ein guter Steuermann ausgewählt werden muß, um das schwere Werk zu schaffen, solange scheint ein Erfolg aller Bemühungen, Westeuropa zu retten, nicht möglich.

Man wird uns vielleicht entgegenhalten, daß man die Glieder Europas über Bord werfen sollte, die früher der westlichen Demokratie feindlich gegenüberstanden. Aber sind nicht schon viel zu viele Glieder der europäischen Völkerfamilie preisgegeben worden? Bedarf es nicht aller Kräfte, um den Bestand des Restes zu sichern? Muß man nicht vielmehr danach streben, die verlorenen Glieder wieder anzufügen?

Muß man nicht die Staatsform dem Gesichtspunkt der Erhaltung des Abendlandes unterordnen?

Sollte man nicht unter die unselige Vergangenheit endlich einen dicken und energischen Schlußstrich ziehen und ein neues Europa schaffen, das sich aus gleichberechtigten Gliedern einer großen Familie zusammensetzt, einer Familie, deren Zahl angesichts der anderen Völkerfamilien — täuschen wir uns abermals nicht — wahrlich noch immer klein genug anmutet?

Ist nicht durch die Zerschlagung und Entwaffnung Deutschlands die Sicherheit Westeuropas und der USA mehr bedroht als durch seine Wiederherstellung?

Noch eine Frage sei gestattet. Sollten die westlichen Staatsmänner zu der Überzeugung gelangen, daß der Rest Europas mit den gegenwärtigen Kräften nicht zu behaupten ist, wäre es dann nicht angezeigt, den wenig genutzten afrikanischen Kontinent enger mit Europa zu verbinden und schneller zu einer Basis der Verteidigung zu entwickeln, als bisher? Wir spürten gelegentlich Andeutungen von Plänen des amerikanischen Präsidenten über die Entwicklung unerschlossener Gebiete, aber die Ereignisse im Fernen Osten haben anscheinend diese aussichtsreichen Pläne in den Hintergrund gedrängt. Wäre es nicht angezeigt, erneut zu prüfen, ob das Aufrechterhalten von Besitzungen europäischer Staaten im Fernen Osten wichtiger ist, als die Festigung der euopäischen und afrikanischen Positionen? Hat nicht der Krieg in Korea und Indochina bereits die Gefahr der Absorption westlicher militärischer Kraft angekündigt? Wird nicht die wirtschaftliche Kraft gleichzeitig in unerwünschtem Maße in der falschen Richtung und im falschen Raume investiert werden?

Wir verkennen nicht die Gefahr, „das Gesicht in Asien zu verlieren", aber hat nicht die weiße Rasse in Asien bereits so viel an Gesicht verloren, daß es besser wäre, nicht zu verteidigende Positionen freiwillig aufzugeben, statt sich aus ihnen vertreiben zu lassen? Ist man damit

nicht im Begriffe, den gleichen Fehler zu begehen, den wir Hitler immer vorwarfen, das sture Festhalten am Geländebesitz, auch in hoffnungslosen Lagen?

Vom amtlich unbeteiligten, deutschen Standpunkt aus gesehen scheint die Konzentration der Kraft im entscheidenden Raum erforderlich zu sein. Welches ist für die Westmächte der entscheidende Raum? Sind sich die Großmächte darüber klar?

Uns scheint natürlich Westeuropa entscheidend. Ist es das auch für die Vereinigten Staaten und für das britische Commonwealth?

Wenn wir die Versicherungen der Staatsmänner aus den letzten Konferenzen ernst nehmen dürfen, daß Westeuropa verteidigt und gehalten werden soll, dann müßte die obige Frage bejaht werden [4]). Entsprechen dann alle Maßnahmen der westlichen Großmächte dieser Erkenntnis? Wird dann nicht immer noch viel Kraft auf Nebenschauplätzen vergeudet?

Man wird dem entgegenhalten, daß die Deutschen von den anderen Völkern Westeuropas ein Opfer fordern, von dessen Größe sie sich keine Vorstellung machen können. Jahrzehnte lange Tration und wirtschaftlicher Nutzen widerstreben einer solchen Preisgabe schöner Kolonien. Das ist sicher sehr schmerzlich. Aber ist die Erhaltung des eigenen Lebens in Westeuropa nicht wichtiger? Und was das Gesicht des weißen Mannes in Afrika und

[4]) General Omar N. Bradley in „The Readers Digest", Deutsche Ausgabe vom Oktober 1950: „Wir werden uns grundsätzlich weigern, Amerika durch örtliche Kriege über Gebühr von seiner Hauptaufgabe ablenken zu lassen. Wir dürfen nicht zulassen, daß solche Kriege einen so großen Teil der Reserven Amerikas an Menschen und Material verschlingen, daß dadurch die militärische Kraft der Nation gelähmt und der Sieg in einem Weltkrieg aufs Spiel gesetzt wird.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß irgend ein Feind Amerika überwindet, es sei denn, er besäße zuvor Westeuropa, das immer noch der strategische Angelpunkt der Welt ist.

Wir wollen daher als wichtigstes Ziel der amerikanischen Militärpolitik zuerst die Verteidigung der Vereinigten Staaten erörtern, sodann die Verteidigung Westeuropas, die diesem Ziele dient."

Ostasien anbetrifft, so hat man es u. a. durch die Behandlung der Deutschen nach dem ersten Weltkrieg bereits entstellt und kann sich nun nicht wundern, wenn seither die farbigen Völker den Respekt vor der weißen Rasse zu verlieren begannen. So rächt sich jede Schuld auf Erden! Als man uns 1918 unsere Kolonien nahm, dachte man nur an die eigene Bereicherung, aber nicht an das Gesicht der weißen Rasse. Jetzt muß man selber Opfer bringen, ob man will oder nicht.

Die Darstellung hat ergeben, daß mit den gegenwärtigen Kräften nach übereinstimmendem Urteil der westmächtlichen militärischen Sachverständigen und nach unserer deutschen Ansicht Westeuropa zur Zeit noch nicht zu verteidigen ist. Damit ist die Titelfrage beantwortet, aber doch nicht ganz und nicht befriedigend.

Ist Westeuropa überhaupt zu verteidigen?

Wir sehen bei der Beantwortung dieser Frage von einem deutschen Beitrag bewußt ab, weil wir ihn unter den gegenwärtigen Umständen nicht für möglich halten.

Der französische Oberkommissar François-Poncet hat kürzlich gesagt: „Ein deutsches Kontingent ist, selbst wenn es einer zehnmal stärkeren Europa-Armee angegliedert sei, eine schwer zu schluckende Tatsache für diejenigen, für die die Zerschlagung einer deutschen Militärmacht oberstes Ziel war, für das Millionen ihr Leben opferten." Es ist sehr ehrend für uns, daß selbst eine zehnfache Übermacht noch nicht ausreichend scheint, die französischen Komplexe zu überwinden. Herr François-Poncet glaubt zudem, mit einer plötzlichen Kehrtwendung der Deutschen rechnen und der Bundesrepublik dieserhalb die Gleichberechtigung versagen zu sollen. Solange er diese Einstellung hat, ist es zwecklos über eine deutsch-französische Verständigung mit ihm zu debattieren [5]).

[5]) Der französische Wortlaut seiner Rede lautete nach der Zeitung „L'Epoque" vom 10. 10. 50: „Dans mon pays, quelques person-

Der französische Ministerpräsident Pleven sandte den Vertretern des Nord-Atlantik-Paktes eine Note, welche in 5 Punkten folgendes enthielt:

1. Aufstellung einer gemeinsamen europäischen Verteidigungsarmee.
2. Ernennung eines europäischen Verteidigungsministers, der einer europäischen Versammlung gegenüber verantwortlich sein soll.
3. Ein gemeinsames Budget zur Finanzierung dieser Armee.
4. Die Ermächtigung für alle Teilnehmerstaaten außer Deutschland, neben ihren Kontingenten für die geplante europäische Armee eigene nationale Streitkräfte zu unterhalten.
5. Die geplante europäische Armee soll ein Bestandteil der gesamten Verteidigungskräfte des Nord-Atlantik-Paktes sein.

Er machte die Aufstellung eines deutschen Kontingents von der vorherigen Annahme des Schuman-Planes abhängig.

Wir bezweifeln, daß die Ausnahme hinsichtlich Deutschlands in Ziffer 3 dem Grundsatz der Gleichberechtigung entspricht. Wir vermuten, daß Frankreich nicht beabsichtigt, seine ganze Kraft für die Verteidigung Westeuropas einzusetzen, sondern noch

---

nes de bonne fois pensent que nous courons un grand risque en rendant trop de liberté à l'Allemagne et ils craignent que les Allemands ne fassent volte-face après avoir obtenu de nous toutes les concessions possibles. Il serait vain de nier ce danger car il reste dans le domaine des possibilités . . Personne ne peut nier que la réapparition d'une force armée allemande, même incorporée à une armée européenne dix fois plus puissante, est une réalité difficilement acceptable et difficile à avaler pour ceux auxquels on avait représenté, il n'a pas bien longtemps, la destruction de la puissance militaire allemande comme l'objectif numéro un pour lequel des millions d'hommes ont sacrifié leur vie . . . Ma conclusion ne sera pas pessimiste. J'ai l'impression que nous devrions redoubler d'effort pour faire comprendre à l'Allemagne que son intérêt bien compris aussi bien dans les domaines intellectuels et morals que dans le domaine matériel, lui commande d'identifier de plus en plus sa cause avec celles des peuples de ce monde qui sont les défenseurs zélés de la paix et de la liberté."

andere Ziele verfolgt. Wir sollten prüfen, welche Verpflichtungen die Einbeziehung der Europa-Armee in den Nord-Atlantik-Pakt mit sich bringt.

Der französische Informationsminister Albert Grazier erklärte in einer Pressekonferenz: „Der Plan der französischen Regierung für eine europäische Armee schließe Soldaten und Offiziere ein, die in Deutschland rekrutiert würden. Die Deutschen würden auf der Basis der Gleichberechtigung mit den Soldaten anderer westeuropäischer Nationen zugelassen werden. Die Lösung sei die Schaffung Europas unter Anwesenheit der Deutschen."

Gerade dies ist es, was uns stört. Europa besteht bereits, nun soll es auch verteidigt werden. Zu dieser Verteidigung möchte man den deutschen Soldaten. Man ist auch bereit, diesen deutschen Legionär mit den Soldaten anderer Nationen gleichzustellen. Das wäre ja auch noch schöner, wenn man die deutschen Soldaten schlechter stellen wollte als die anderen. Aber der Herr Minister irrt sich im Grundsätzlichen: Wir wünschen keine französische Fremdenlegion mit vermehrtem und verbessertem deutschen Ersatz, sondern wir verlangen die Freiheit und die Gleichberechtigung in jeder Hinsicht und für unser ganzes Volk.

Hören wir dazu eine deutsche Stimme:

Der Vorsitzende der SPD, Dr. Schumacher, formulierte seine Ansicht folgendermaßen: „Es gibt eine Situation, in der eine deutsche Bereitschaft vorhanden wäre. Sie tritt dann ein, wenn die Weltdemokratien einschließlich der USA im Falle einer sowjetischen Aktion, die einen Krieg auslösen würde, Deutschland offensiv nach Osten hin verteidigen, und zwar das ganze Deutschland, um es so vor den schwersten Zerstörungen eines neuen Krieges zu bewahren. Östlich von Deutschland, an Weichsel und Njemen, muß man mit allen Kräften die Kriegsentscheidung suchen. Das ist die einzige Voraussetzung für ein Ja oder Nein zur deutschen Wiederaufrüstung."

Dr. Schumacher meinte, die Westmächte müßten eine monumentale Machtkonzentration längs der Elbe vornehmen, andernfalls könne man in Deutschland niemandem, vor allem aber nicht der Jugend zumuten, zu den Waffen zu greifen. Er könne nicht einsehen, warum nicht amerikanische Truppen ebenso gut in der Lüneburger Heide oder in Grafenwöhr wie in Texas oder Arizona ausgebildet werden könnten.

Der amerikanische Oberkommissar McCloy erklärte bei der gleichen Gelegenheit, bei welcher Herr François-Poncet sprach „Wir sind in Deutschland, um dem Land und seiner Bevölkerung Sicherheit und Freiheit zu bringen." Und General Omar N. Bradley schrieb in dem erwähnten Aufsatz: „Die Zeit für Worte ist jetzt vorüber. Noch im Herbst dieses Jahres müssen Taten folgen." Wir hoffen, daß diesen Worten aus den USA recht bald Taten folgen.

Der britische Oberkommissar Sir Ivon Kirkpatrick ergriff gleichfalls das Wort bei diesem Anlaß und meinte, eine Neutralität sei heute für Deutschland unmöglich, da die Welt in zwei Blocks gespalten sei.

Wir nehmen an, daß diese jüngsten Äußerungen der obersten Vertreter der Besatzungsmächte in den Westzonen Deutschlands auf Grund neuester Instruktionen erfolgten. Vielleicht lassen sie sich koordinieren. Wir werden uns danach zu richten haben.

Wir sehen also davon ab, einen deutschen Beitrag hier zu erörtern. Die westdeutsche Bundesrepublik muß sich vorerst auf die Errichtung einer Polizei zur Bekämpfung innerer Unruhen beschränken, und sich bezüglich ihrer äußeren Sicherheit ganz auf die Besatzungsmächte verlassen. Diese wollen es so und tragen damit auch allein die ganze Verantwortung für Westeuropa.

Wir stellen noch einmal die Frage: Ist Westeuropa durch die Westmächte überhaupt zu verteidigen?

Wir beantworten diese Frage auf Grund der vorstehenden Ausführungen, indem wir die Voraussetzungen zusammen-

fassen, unter denen nach unserer Meinung ein „Ja" zustandekommen kann. Diese Voraussetzungen sind:

1. Die sofortige und ausreichende Verstärkung der westlichen Besatzungstruppen in Westeuropa, einschließlich Westdeutschlands.
2. Die Herstellung eines Zustandes der Freiheit und Gleichberechtigung in jeder Hinsicht für die westdeutsche Bundesrepublik auf allen allgemein menschlichen, politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Gebieten, auf denen zur Zeit noch Unfreiheit und Ungleichheit besteht; hierdurch wird zugleich der kommunistischen Propaganda der Nährboden entzogen.
3. Die Angleichung des Lebensstandards der deutschen Bevölkerung an den der übrigen westeuropäischen Länder.
4. Die Herstellung eines Rüstungsstandes in den westeuropäischen Ländern, der dem des voraussichtlichen Angreifers die Spitze zu bieten vermag.
5. Die Schaffung einer irgendwie gestalteten westeuropäischen Union, welche alle westeuropäischen Länder als gleichberechtigte Glieder umschließt.
6. Die Einbeziehung Großbritanniens in diese Union, welche andernfalls ein Torso bleiben müßte.
7. Die Konzentration aller Kräfte der westeuropäischen Staaten auf den entscheidenden Raum, nach unserer Meinung Westeuropa, unter Verzicht auf vorgeschobene Positionen, die viel Kraft verschlingen, ohne die Leistungsfähigkeit Westeuropas wesentlich zu stärken.
8. Die Verbreiterung der westeuropäischen Operationsbasis durch Eingliederung des afrikanischen Raumes in die europäische Verteidigung.
9. Die Modernisierung der strategischen und taktischen Grundsätze der interalliierten Führung auf Grund der neuen Waffen und technischen Möglichkeiten.

10. Die Wahrung des Friedens, ohne den alle Bemühungen der USA und der Westmächte Europas eitel bleiben müßten.

Schließlich sei ein Wort des Generals Bradley zitiert: „Soldaten ohne Waffen sind hilflos in einem modernen Krieg, aber Waffen ohne Soldaten bedeuten gar nichts."

Vom gleichen Verfasser erscheint demnächst:

Erinnerungen eines Soldaten

Großformat, 500 Seiten
mit 36 Kartenskizzen, 25 Abbildungen,
Leinwandband
DM 18,—

Ein Werk von kriegsgeschichtlicher Bedeutung

Das Leben eines aufrechten Mannes

Ein Bekenntnis zu Deutschland und dem deutschen Soldaten

KURT VOWINCKEL VERLAG, HEIDELBERG

ANZEIGEN DES PLESSE-VERLAGES

Jetzt schon in 4. Auflage

HANS GRIMM

DIE ERZBISCHOFSCHRIFT

— ANTWORT EINES DEUTSCHEN —

5,90 DM

DIE PRESSE URTEILT:

„Das verantwortungsbewußte Werk eines Großen."
Aachener Nachrichten

„In lauterer Absicht fühlte sich der Dichter gedrängt, das Wort zu ergreifen für jene ungezählten Millionen Deutscher, die gequält wurden, weil sie Deutsche sind." *Der Fortschritt*

„Ein vom deutschen und europäischen Standpunkt gleichermaßen notwendiges und verantwortungsvolles Buch." *Freie deutsche Presse*

„Verständlich, daß Grimm nach so langem Schweigen Bedeutsames zu sagen hat."
Berliner Anzeiger

„Dies Buch geht jeden Deutschen an!"
Schleswiger Nachrichten

„Es ist wahrscheinlich, daß dieses Buch einen bedeutenden Wert für die historische Forschung bekommen wird, geschrieben von einem urteilsstarken Zeitgenossen." *Dagsposten, Stockholm*

DIES BUCH ERHALTEN SIE IN ALLEN FÜHRENDEN BUCHHANDLUNGEN

Ein Buch, von dem man spricht

HANS GRIMM

RÜCKBLICK

MIT EINEM BILD DES DICHTERS

1,00 DM

DIE PRESSE URTEILT:

„Freimütig und offen sagt der Dichter seine Meinung über Hitler und den Nationalsozialismus. Höchst aufschlußreich die Schilderung seiner Begegnung mit dem Verfasser des Buches „Mein Kampf" im Mai 1928.
Eine kurze, aber sehr realistische politische Vorlesung, die uns recht nachdenklich stimmen muß, könnte man diesen „Rückblick" nennen, den gerade jetzt viele Deutsche nachlesen sollten."

Rhein-Wupper-Zeitung

„Wir erfahren nicht nur den äußeren Rahmen eines Dichterlebens, sondern sehen in seine geistige Werkstatt und lesen mit innerer Teilnahme die Bekenntnisse eines deutschen Kämpfers."

Stader Tageblatt

DIES BUCH ERHALTEN SIE IN ALLEN FÜHRENDEN BUCHHANDLUNGEN

Nun auch in Deutschland

MAURICE BARDÈCHE

Die Politik der Zerstörung

- NÜRNBERG ODER EUROPA -

4,20 DM

Dies Buch des bekannten französischen Literaturhistorikers nimmt eine einzigartige Stellung in der europäischen Publizistik seit 1945 ein. Mit dem schneidenden Schwert der Ironie, der klassischen Waffe französischen Geistes, kritisiert Professor Bardèche die Politik der Diskriminierung und Entrechtung Deutschlands. Besondere Bedeutung gewinnen seine Darlegungen dadurch, daß sich hier ein nationalbewußter Franzose zum Fürsprecher des deutschen Volkes macht.

Kennzeichnend für die Haltung des Verfassers ist sein Ausspruch: „Unsere Meinung über Deutschland muß völlig unabhängig sein von zufälligen Zeitströmungen. Mein Ehrgeiz ist es, dieses Buch in fünfzehn Jahren noch einmal lesen zu können, ohne dann schamrot werden zu müssen!"

DIES BUCH ERHALTEN SIE IN ALLEN FÜHRENDEN BUCHHANDLUNGEN

In Vorbereitung

THEODOR BUSSE

General d. Inf. a. D.

UM UNSERE EHRE!

— Manstein-Prozeß und Wiederbewaffnung —

Der Verfasser, ehemals Chef des Stabes bei Generalfeldmarschall von Manstein und später Oberbefehlshaber der IX. Armee, nimmt Stellung zur Frage einer deutschen Wiederbewaffnung.

Aus dem Inhalt:

Der deutsche Soldat ist kein Söldner

Ohne Ehre kein Soldat

Die Diffamierung

Nicht Gnade, sondern Recht

v. Manstein — Repräsentant preußisch-deutschen Soldatentums

Dem Buch ist beigefügt die Verteidigungsrede von R. T. Paget für Generalfeldmarschall v. Manstein im Curiohaus-Prozeß.

DIES BUCH ERHALTEN SIE IN ALLEN FÜHRENDEN BUCHHANDLUNGEN

Von größter Bedeutung

Die Atomschutzfibel

DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT URTEILT

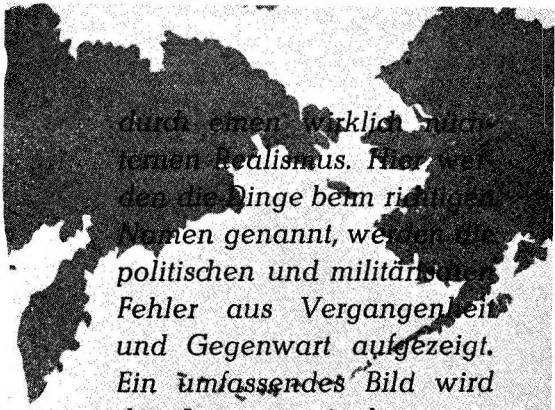
1,— DM

Nach all den Sensationsberichten über die Wirkungen der Atomwaffen jetzt endlich eine authentische Darstellung. Die Ergebnisse der deutschen Atomforschung werden hier ausgewertet, um jedermann Klarheit zu vermitteln über die notwendigen Schutzmaßnahmen. Ein gemeinverständlicher Leitfaden, den jeder zur Hand nehmen sollte.

Im Anhang eine Aufzählung der Schutzmaßnahmen in Tabellenform:

A. Vorbeugende Maßnahmen
B. Bei drohender Luftgefahr
C. Während eines Angriffs
D. Nach einem Angriff

DIES BUCH ERHALTEN SIE IN ALLEN FÜHRENDEN BUCHHANDLUNGEN



durch einen wirklich nüchternen Realismus. Hier werden die Dinge beim richtigen Namen genannt, werden die politischen und militärischen Fehler aus Vergangenheit und Gegenwart aufgezeigt. Ein umfassendes Bild wird dem Leser vermittelt.

Besondere Bedeutung erhält dieses Buch, weil es sich an die deutschen Soldaten und an unsere Jugend wendet. Ihnen will der Verfasser erklären, unter welchen Bedingungen heute Westeuropa verteidigt werden müßte. Der Generaloberst will ihnen das Anschauungsmaterial geben, das sie benötigen, um Stellung zu nehmen zu der Frage eines deutschen Beitrages für das westeuropäische Verteidigungssystem.

Es ist die Schicksalsfrage Europas, die hier ihre Beantwortung findet.

PLESSE-VERLAG

PLESSE VERLAG